

Maren Hilke, Jörg Kohlscheen

Armut und ihre Erforschung aus der Akteursperspektive Konzepte, Diskurse, Forschungsstand

AUF EINEN BLICK

- Diese Expertise bietet einen Überblick über den Forschungsstand der letzten 20 Jahre hinsichtlich der Erforschung von Armut aus Akteursperspektive. Hierfür werteten die Autor*innen Kataloge und Literaturverzeichnisse aus, um eine erste Bibliografie zum Thema zu erstellen.
- Es sind die komplexeren Armutskonzepte selbst, die eine Erforschung der Perspektive der Akteure erforderlich machen. Diese begreifen Armut nicht als einen Zustand, der sich ohne weiteres von außen feststellen ließe, sondern sie beziehen die subjektiven Wahrnehmungen ein, die mit Armut verbunden sind. Damit stellt sich insgesamt die Frage nach dem Umgang mit Perspektivität im Forschungsprozess. Dabei geht es um die Rolle der Forschung im Verhältnis zu den Betroffenen, die sich stets über sich selbst irren können, ohne dass dies den Realitätsgehalt der Deutungen schmälert.

ABSTRACT DEUTSCH

Armut zu untersuchen, ohne ihre soziale Bedeutung zu reflektieren, bleibt entweder leer oder verhaftet im Common Sense. Abhilfe verspricht die Einbeziehung der Akteursperspektive, die es ermöglicht, Armut als komplexes soziales Phänomen zu erfassen. Der Anspruch, nicht nur über Armut zu forschen, sondern die Perspektiven der Betroffenen zu rekonstruieren, ist in der Forschung vielfach formuliert worden – wirft jedoch zugleich neue Fragen auf. Diese Untersuchung bietet auf Grundlage des nationalen wie internationalen Forschungsstandes der letzten 20 Jahre einen Überblick über zentrale Konzepte, Diskurse und Forschungsergebnisse. Eine ergänzende Bibliografie soll zudem den Einstieg in dieses vielschichtige Forschungsfeld erleichtern.

ABSTRACT ENGLISH

Researching poverty without exploring its social significance remains either empty or confined to the level of common sense. Including the perspective of the actors themselves makes it possible to understand poverty as a complex phenomenon. The aspiration is not only to research about poverty, but also reconstruct the perspectives of those affected—an approach, however, that raises further questions. Based on national and international research over the past 20 years, this study provides an overview of key concepts, discourses, and research findings. A supplementary bibliography also facilitates entry into this multifaceted field of research.

1 Einleitung: Armut aus der Froschperspektive

Die Erforschung des Erlebens und Bewältigens von Armut aus der Froschperspektive erlebt zurzeit eine Konjunktur. Das Interesse an einer solchen Perspektive spiegelt sich auch in den Debatten im Issue Network Armutsforschung wider, und wurde in einer Vielzahl von Beiträgen auf der Konferenz des Netzwerks im Februar 2024 im Duisburg deutlich (Marquardsen und Leßmann 2025a). Von Froschperspektive sprachen wir im Soziologie-Studium immer dann, wenn sich Forschung in das Biotop wagte, um die Perspektive der Akteure zu rekonstruieren. Hierbei ist Forschung im Gegensatz zur Vogelperspektive näher am Gegenstand, wodurch sich ein detaillierteres Bild ergibt. Das ist Fluch und Segen zugleich. Der Fluch besteht in der raschen Anhäufung von Komplexität, deren begriffliche Bewältigung nicht immer einfach ist (2.1). Der Segen liegt darin, dass Armutsforschung einen Integrationsauftrag für sich selbst einlöst. Nicht bloß über Armut forschen, sondern Personen in von Armut geprägten Lebenslagen als Expert*innen ihrer Lebenswelt ernst zu nehmen, bedeutet zumindest im ersten Schritt, den Versuch zu unternehmen, ihre Perspektive zu rekonstruieren und ihnen eine Stimme zu geben. Das ist kein Selbstzweck. Armut wird in Wissenschaft und Gesellschaft in der Regel als soziales Problem behandelt. Die Komplexität entsteht unter anderem durch die Klärung der Frage, worin bzw. wodurch das soziale Problem besteht. Hier ist ein gewisses Ankämpfen des wissenschaftlichen Diskurses gegen konservativ-politische Diskurse zu verzeichnen, die Personen in Armutslagen als Personen darstellen, die auf Kosten der Gesellschaft ein von Pflichten der Arbeit befreites Leben führen und somit das Problem und damit die Lösung auf die Betroffenen verlagern (Dörre et al. 2013, S. 19). Auch wir halten es für eine wichtige Aufgabe, gegen diese Art von Vorurteilen anzuforschen. Wichtig ist das Aufdecken von im politischen Diskursraum dominierenden Vorurteilen, weil hier Entscheidungen getroffen werden, die die Lebenschancen von Personen in Armutslagen unmittelbar beeinflussen.

Ein weiterer wichtiger Auftrag von Forschung liegt darin, zu zeigen, ob und wie sozial-politische Maßnahmen wirken und als Unterstützung zu denjenigen passen, die dieser bedürfen (Seddig et al. 2017). So beschäftigt sich beispielsweise ein Teil der ausgewerteten Forschungsarbeiten mit der Analyse und Kritik aktivierender Arbeitsmarktpolitik im Rahmen der sogenannten Hartzreformen (z. B. Dörre et al. 2013; Sammet et al. 2016; Hirseland et al. 2010; Wagner-Diehl 2017). In solchen Kontexten möchte Armutsforschung zum Teil einen Beitrag zur Lösung der Armut als soziales Problem leisten, wobei die Befunde oftmals hegemonialen Schuldtributionen widersprechen.

Manche Beiträge zur Armutsforschung wählen einen normalisierungskritischen Zugang. In dieser Perspektive wird zumindest ein Teil des Problems im problematisierenden Diskurs über Armut verortet. Dies zeigt sich etwa bei den zur Verfügung stehenden Begriffen, die

bereits das Stigma mit sich führen, wie Unterschicht, Working-Poor, Prekariat (Weißmann 2016, S. 46). Diese Begriffe tragen zudem dazu bei, dass auch die adressierten Akteure hegemoniale Wert- und Ordnungsvorstellungen teils aus Scham, teils aus Resignation reproduzieren (Marquardsen und Weißmann 2022).

Unser Auftrag im Rahmen dieser Expertise lautete, eine Bestandsaufnahme zur Akteursperspektive von Menschen in Armutslagen zu erstellen. Dies impliziert, einen Bestand vorauszusetzen. In diesem Falle ist es so, dass wir es mit einem von der Forschungsgemeinschaft noch nicht kanonisierten Forschungsfeld zu tun haben. Dies zeigt sich bereits daran, dass es keinen etablierten Namen für diese Art des Forschungszugangs gibt. Es kursieren etwa Begriffe wie Subjekt- oder Betroffenen- und Akteursperspektive nebeneinander. Daher wird in der folgenden Expertise zunächst in Kapitel 2 die Literaturauswahl begründet und das Vorgehen beschrieben. Es galt, im Prozess einen Bestand zu deklarieren und dabei darauf zu schauen, was das durchaus heterogene Feld der Forschungsarbeiten verbindet. Dies führt beispielsweise dazu, dass auch quantitative Forschungsarbeiten in den Bestand aufgenommen wurden, obwohl diese eher eine Vogelperspektive einnehmen. Begründungen für diese Entscheidung finden sich ebenfalls im folgenden Kapitel. Dort findet sich auch eine Begründung, weshalb wir den Begriff „Akteursperspektive“ favorisieren. Der Kern dieser Expertise besteht darin, die Forschungsarbeiten in diesem Feld gebündelt in einer Bibliografie zusammenzutragen und thematisch zu strukturieren. Die Bibliografie ist [unter folgendem Link](#) abrufbar.

In Kapitel 3 findet sich ein Vorschlag, die im Forschungsfeld verwendeten Befunde und Zugänge zu konzeptionalisieren. Wenn sich eine inhaltliche Klammer finden lässt, die die Erforschung der Akteursperspektive verbindet, lässt sich diese mit dem Begriff der Identität auf den Punkt bringen, auch wenn dieser Begriff nicht unbedingt immer zur Anwendung kommt. Dabei macht Identität stets Spannungsfelder auf, etwa zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung, außen und innen, Struktur und Handlung usw. Letztlich spiegelt sich auf der wissenschaftlichen Ebene, was die sozialen Praktiken selbst auszeichnet: Die Handlungsspielräume werden im Prozess ausgehandelt, modifiziert, sodass die Grenzen zwischen Struktur und Handlung fließender werden, als sie in den üblichen Unterscheidungen erscheinen.

In Kapitel 4 stellen wir die zentralen Ergebnisse der Forschungsbeiträge vor. Wir haben diese zunächst nach drei übergreifenden Schwerpunktsetzungen geclustert: Selbstverortung von Menschen in Armutslagen (Kapitel 4.1), Erleben des Alltags in Armut (Kapitel 4.2.) und Bewältigung von Armutserfahrung (Kapitel 4.3). Da diese Dimensionen miteinander zusammenhängen, werden einige Beiträge in mehreren Kapiteln genannt. Nichtsdestotrotz ließen sie sich zumindest in ihrer Schwerpunktsetzung zuordnen.

2 Literaturauswahl

Im Folgenden werden die Kriterien transparent gemacht, nach denen wir die Studien ausgewählt haben, die sich mit der Akteursperspektive beschäftigen. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass wir es (noch) nicht mit einem etablierten Forschungsfeld zu tun haben, sodass unterschiedliche Bezeichnungen für das Gleiche kursieren, aber auch dieselben Bezeichnungen für unterschiedliche Fragestellungen. Hierbei gingen wir iterativ vor, was bedeutet, dass wir die Kriterien im Laufe der Untersuchung angepasst haben und auch in der Bezeichnung von Subjektperspektive auf Akteursperspektive umgeschwenkt sind (Kapitel 2.1). Diese Problematik hat sich auch auf die Suchstrategien ausgewirkt, mit der wir die Bibliografie erstellt haben, die in 2.2 vorgestellt werden.

2.1. BESTIMMUNG DER AKTEURSPERSPEKTIVE IM KONTEXT VON ARMUTSFORSCHUNG

Bereits die Auswahl der Texte, die dieser Expertise zugrunde liegen, stellte eine konzeptionelle Herausforderung dar, die sich in ähnlicher Form in den ausgewerteten Studien finden lässt. Für diese Expertise galt es, Armut zu definieren, um ein Selektionskriterium zur Auswahl von Texten zu haben, ohne aber blind zu werden für relevante Forschungsarbeiten, die dem ursprünglichen Kriterium nicht entsprechen. Hierbei geht es nicht nur um die Frage, was Armutsforschung ausmacht, sondern darüber hinaus, was Akteursperspektive bedeutet. Beide Punkte nötigen uns Grenzziehungen auf, die durchaus anders hätten gezogen werden können. Wir verstehen diesen Beitrag als Vorschlag und möchten zur Debatte einladen.

Das erste Kriterium, das wir gesetzt haben, besteht darin, Armut auf knappe ökonomische Ressourcen zu beschränken und auf Studien zu beziehen, die ab dem Jahr 2005 entstanden sind. Das Jahr 2005 stellte zumindest für die Bundesrepublik mit der Agenda 2010, der Abschaffung der Sozialhilfe bzw. der Reform des SGB II eine Zäsur dar (Dörre et al. 2013, S. 31). Die ausgewerteten Studien beziehen Armut immer auch auf Einkommensarmut, selbst wenn meist betont wird, dass sich das Phänomen der Armut nicht auf zu wenig Geld beschränken ließe. Der Bezug von Transferleistungen, also staatlicher Hilfsleistungen, ein Einkommen von weniger als 60 % Prozent des mittleren Netto-Äquivalenzeinkommens oder sonstige prekäre ökonomische Verhältnisse liefern dafür Anhaltspunkte. Wir waren aber bei der Sichtung der Texte offen für weitere Zugänge. Jedoch sind wir nicht auf Studien gestoßen, die unter dem Label Armutsforschung operieren und die ökonomischen Verhältnisse völlig außen vor lassen. Abwägungen mussten wir vor allem bei Studien aus dem Feld der Ungleichheits- und Klassismusforschung vornehmen, die nicht zwangsläufig Armut als zentrale Kategorie in den Blick nehmen. Hier geht es aber vor allem darum, das Untersuchungsfeld in einem bewältigbaren Rahmen zu halten. Beispielsweise behandelt die Well-being Forschung ebenfalls das Thema der Akteursperspektive, stellt aber Armut nicht zwangsläufig in den Mittelpunkt. Eine Ausnahme im deutschsprachigen Raum

bildet hier etwa das Jahr 2017, in dem mehrere Titel mit einem Schwerpunkt zum Thema Armut erschienen sind (Andresen et al. 2017; Andresen und Meiland 2017).

Etwas sperriger dagegen ist die Frage nach der Akteursperspektive zu beantworten (Marquardsen und Leßmann 2025b). Zuerst verwendeten wir intern den Begriff Subjektperspektive und meinten damit, dass die Perspektive von armutsbetroffenen Personen untersucht wird. Auch wenn dieser Begriff sich in diesem Sinne synonym zu dem Begriff Betroffenenperspektive, also einer weiteren begrifflichen Alternative, versteht lässt, so kauft man mit dem Subjektbegriff das alte philosophische Subjekt-Objekt-Problem ein (siehe dazu ausführlicher das Kapitel 3.2). Im Vollzug der Erstellung dieser Expertise mussten wir feststellen, dass der Akteursbegriff geeigneter ist, um auszudrücken, was wir in der Einleitung zunächst Froschperspektive genannt haben. Er vermeidet nicht nur das Fahrwasser erkenntnistheoretischer Probleme, sondern rangiert als soziologischer Begriff zwischen Struktur und Handlung. Der Akteursbegriff verweist darauf, dass gehandelt wird, ohne dass dieses Handeln in Beliebigkeit ausartet, aber auch nicht wie der Rollenbegriff starke deterministische Anklänge hat (Martens 2011, S. 174). Der Akteur stammt aus der Welt des Schauspiels: Er bezeichnet im Französischen nämlich den Schauspieler (Acteur). Auch hier zeigt sich im Vergleich zum Rollenbegriff eine Erweiterung der Handlungsbefähigung. Der Schauspieler verkörpert bestimmte Rollen, für die er sich, je nach seiner Reputation, mehr oder weniger entscheiden und die er mehr oder weniger ausgestalten kann. Auch im ‚echten Leben‘ finden Akteure Strukturen vor (z. B. sprachliche Strukturen, soziale Normen), die das Handeln beeinflussen. Ob sie diese reproduzieren oder nicht und welche Konsequenzen das wiederum hat, ist Teil der sozialen Dynamik zwischen verschiedenen Akteuren, ihren Relevanzen und vor allem Entscheidungen, in dessen Rahmen Machtverhältnisse ausgehandelt werden.

Die Akteursperspektive von Personen in Armutslagen zu erforschen, bedeutet, sich dafür zu interessieren, wie sich die Welt im Sinne des Thomas-Theorems¹ für diese Personen darstellt und woran (z. B. Werte, Einstellungen, Orientierungsrahmen) diese Akteure ihr Handeln orientieren. Daraus ergibt sich auf den ersten Blick eine Tendenz, diese Fragestellung mittels qualitativer Forschung zu beantworten. Wir gehen jedoch davon aus, dass es sowohl möglich ist, mittels qualitativer Methodik die Akteursperspektive unberücksichtigt zu lassen, als auch, sich mittels quantitativer Methodik für die Akteursperspektive zu interessieren. Unseres Erachtens reicht es für die Erforschung der Akteursperspektive nicht aus, Akteure zu befragen, sei es mittels offener Leitfadeninterviews oder aber mittels standardisierter Fragebögen, bzw. sie zu beobachten und diese Befunde als Fakten von außen zu beschreiben², sondern allen methodischen Schwierigkeiten zum Trotz bedeutet die Akteursperspektive, das Koordinatensystem zu rekonstruieren, das die Akteure ihrem Handeln zugrunde legen.

Beispielsweise diskutierten wir die Frage, ob Befragungsdaten der zu großen Teilen standardisierten Surveys nicht immer auch Akteursperspektive enthalten. Schließlich ist das Antwortverhalten der Befragten durch deren Relevanzfilter beeinflusst. Dies hätte die Anzahl der auszuwertenden Studien deutlich ansteigen lassen. Wir entschieden uns aus den oben genannten Gründen gegen die Einbeziehung sämtlicher quantitativer Befragungsuntersuchungen, sofern sie nicht die Frage nach dem Koordinatensystem aufwarfen. In aller Regel bedeutet das in diesem Kontext die Feststellung einer Konvergenz zwischen prinzipiell

¹ „If men define situations as real, they are real in their consequences.“ (Thomas und Thomas 1928, S. 572)

² Ein Beispiel hierfür bieten die AWO-ISS-Studien, deren Verdienste im Diskurs um Kinderarmut unbestritten sind. Trotz qualitativer bzw. offener Befragungsmethoden wird auf eine Rekonstruktion des Koordinatensystems verzichtet. Die qualitativen Forschungsteile übernehmen vielmehr die Funktion, den quantitativen Studienteilen auf der Ebene von Fallbeschreibungen eine Anschaulichkeit zu verhelfen. Auch die mehrdimensionale Armutskonzeption ist so angelegt, dass sie im Prinzip von außen beobachtbar ist (z. B. Holz et al. 2006, S. 35).

von außen feststellbarer Wirklichkeit (Höhe des Einkommens, Bezug von SGB II-Leistungen, Größe der Wohnung etc.) und in diesem Sinne gewissermaßen objektivierbarer Wirklichkeit einerseits und den subjektiven Deutungen, die auch theoretisch nicht ohne eine Innensicht der Akteure erfasst werden könnten, andererseits. Dies kommt auch im folgenden Zitat zum Ausdruck:

„Eine Erwerbstätigkeit, die nach strukturellen Kriterien als prekär zu bezeichnen ist, muss von denen, die eine solche Tätigkeit ausüben, subjektiv keineswegs als heikel eingestuft werden. Umgekehrt gilt, dass ein Beschäftigungsverhältnis auch dann Prekarisierungsrisiken beinhalten kann, wenn es sich im Bewusstsein der Beschäftigten um eine erwünschte Form der Erwerbstätigkeit handelt.“ (Dörre et al. 2013, S. 35–36)

Ein Beispiel hierfür bieten quantitative Studien, die etwa die subjektive Dimension von Armut in Form von Einschätzungen zum Beispiel zur selbstverorteten Klassenzugehörigkeit mit objektivierten Dimensionen wie der Höhe des Einkommens vergleichen (Böhnke 2015; Bude und Lantermann 2006; Diewald und Lüdicke 2007; Gatermann und Kohl 2012; Noll und Weick 2011).

Kritisch diskutiert haben wir zudem die Frage, ob sich Akteursperspektive mittels standardisierter Befragungsmethoden und damit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten überhaupt erfassen lässt, zumal Subjektivität messtheoretisch spätestens im Aggregat verschwindet. Die hier aufgenommenen quantitativen Studien verweisen jedoch auf die relative Unabhängigkeit der subjektiven Dimensionen von objektivierbaren Gegebenheiten und somit tragen sie dazu bei, die Erforschung der Akteursperspektive als eigenständigen Gegenstand zu begründen. Deshalb betrachten wir solche quantitativen Studien trotz mancher Bedenken und Unschärfen als untere Schwelle der Beschäftigung mit der Akteursperspektive.

2.2. VORGEHEN IM RAHMEN DER LITERATURRECHERCHE

Die Recherche zur Erstellung der Forschungsbibliografie begann im Katalog des Hochschulbibliothekszentrums des Landes Nordrhein-Westfalen (HBZ-NRW), welcher Hochschulbibliotheken über die Landesgrenzen hinaus vereint. Wir beschränkten die Suche auf Hochschulbibliotheken, um zu gewährleisten, vorwiegend Literatur aus wissenschaftlichen Verlagen zu finden.

Tabelle 1 Rechercheergebnis zu verschiedenen Suchstrings (Quelle: eigene Darstellung)

Suchstring	Treffer
Armut	4961
armut subjektperspektive	0
armut Akteursperspektive	0
armut wahrnehm*	54
armut betroffen*	75
armut erleb*	105

armut bewält*	72
Suchstring	Treffer
Armut	4961
armut subjektperspektive	0
armut Akteursperspektive	0
armut wahrnehm*	54
armut betroffen*	75
armut erleb*	105
armut bewält*	72

Tabelle 1 zeigt das Ergebnis der Anfrage im HBZ-Katalog. Sucht man lediglich „armut“ so ergeben sich fast 5.000 Treffer. Die Menge der Literatur verringert sich drastisch bei den übrigen Suchstrings. In der Suchanfrage wird gleichzeitig in den verschiedenen Feldern (Titel, Schlagworte usw.) gesucht. Dies erhärtet die Annahme, dass wir es beim Thema der Expertise nicht mit einem institutionalisierten Bestand zu tun haben, den es wie einen informellen Kanon an Texten und Positionen zu systematisieren gilt, sondern diesen Bestand gilt es zunächst durch die Expertise zu sichten und nach den oben genannten Kriterien zu bewerten.

Im zweiten Schritt prüften wir die Treffer auf Relevanz. Wir suchten im Schwerpunkt nach Forschungsbeiträgen, die sich im oben genannten Sinne mit Akteursperspektiven im Kontext von Armut beschäftigen. Nur ein Bruchteil der Treffer erfüllte dieses Kriterium, sodass wir weiter die Literaturverzeichnisse der jeweiligen Treffer auswerteten und so nach dem Schneeballprinzip die Literaturliste wachsen ließen. Auch für die internationale Forschung verwendeten wir ein vergleichbares Vorgehen, wobei wir hier vor allem bemüht waren, einschlägige Forschungsbeiträge zu beachten und diese so auszuwählen, dass sie möglichst hohe Anschlussfähigkeit für hiesige Diskurse bieten. Dieses Vorgehen ermöglicht allerdings insgesamt lediglich ein rekursives Auffinden sowohl von nationalen als auch internationalen Beiträgen.

3 Konzepte und Methoden der Armutsforschung in Hinblick auf die Akteursperspektive

Den Ausgangspunkt dieses Kapitels stellen Armutskonzepte (Kapitel 3.1) dar, die in der Armutsforschung im Allgemeinen Anwendung finden. Diese stellen sich jeweils als Erweiterung ihrer Vorgänger dar, sodass eine gewisse Zunahme von Komplexität zu verzeichnen ist. Dass Armut in der Hauptsache eine Frage des Geldes ist, wird dabei meist zurückgewiesen. Aktuelle Armutskonzepte zeichnen sich durch die Perspektive auf Armut als mehrdimensionales Konstrukt aus. Insbesondere die Akteursperspektive spielt dabei eine zunehmend wichtigere Rolle, was sich auch an der Thematisierung der Akteursperspektive in einschlägigen Handbüchern widerspiegelt. In Kapitel 3.2 haben wir eine Bestimmung der Akteursperspektive auf der Grundlage angewandter Konzepte vollzogen. Mit der Komplexität des Armutskonzeptes steigen auch die Anforderungen an die Methoden. Diese werden als Panorama in Kapitel 3.3 vorgestellt.

3.1. KONZEPTE DER ARMUTSFORSCHUNG

Einen Überblick über bestehende in der Armutsforschung relevante Konzepte bieten Goebel und Dittmann (2018) und Seddig et al. (2017). Zwar haben diese Überblicksartikel vor allem quantitative Studiendesigns zur Grundlage und beschäftigen sich von daher schwerpunktmäßig mit Fragen der Operationalisierung von Armutskonzepten, dennoch werden die besprochenen Konzepte auch von qualitativer Forschung aufgegriffen. Die folgende Darstellung orientiert sich an den vorgestellten Konzepten bei Goebel und Dittmann (2018). Sie zeichnen sich in der Chronologie ihrer Darstellung durch eine Komplexitätszunahme aus. Sie beginnen ihre Darstellung mit dem einfachsten Konzept, dem Ressourcenansatz, welcher Armut im Kern über Einkommen bestimmt (Goebel und Dittmann 2018, S. 23). Dieser Ansatz wird durch den Lebensstandardansatz ergänzt. Hier kommt die normative Idee eines gesellschaftlich bestimmbaren Standards zum Tragen, womit das Problem der Bestimmung dieses Standards eingekauft wird (Goebel und Dittmann 2018, S. 25). Des Weiteren führen die Autoren den Lebenslagenansatz ein. Hier verweisen sie darauf, dass dieser häufig Neurath zugeschrieben wird, führen ihn aber auf Weisser zurück. Dieser wird zitiert, wobei der Aspekt der Handlungsspielräume bei der ‚Erfüllung der Grundanliegen‘ eines Menschen eine konzeptionell wesentliche Rolle spielt:

„Als Lebenslage gilt der Spielraum, den die äußeren Umstände dem Menschen für die Erfüllung der Grundanliegen bieten, die er bei unbehinderter und gründlicher Selbstbesinnung als bestimmend für den Sinn seines Lebens ansieht.“ (Weisser 1957: 6, zitiert nach Goebel und Dittmann, S. 26)

Spätestens mit dem Aspekt der Selbstbesinnung wird eine Erforschung der Akteursperspektive erforderlich, da diese Frage nicht von außen, etwa nach dem Kontostand, entschieden werden kann. Die Adjektive *unbehindert* und *gründlich* sind freilich als Bedingung für Selbstbesinnung nicht ohne Weiteres allgemein zu beantworten. Auch zur Beantwortung dieser Frage gilt es, Akteure zu befragen bzw. zu beobachten. Insbesondere der Capability-Approach (CA) versucht, dies alltags- und forschungspraktisch auszubuchstabieren. Mit dem CA sprechen Goebel und Dittmann (2018, S. 27) ein Konzept an, das gewissermaßen als Bedingung der Möglichkeit für Selbstbestimmung den Begriff der Freiheit einführt, sodass Armut eine weitere Komplexitätserweiterung erfährt. Befähigungen sind nach Sen „Möglichkeiten oder umfassende Fähigkeiten von Menschen, ein Leben führen zu können, für das sie sich erstens frei und mit guten Gründen entscheiden konnten und welches zweitens die Grundlagen der Selbstachtung nicht in Frage stellt“ (Sen 2000, S 29, zitiert nach Goebel und Dittmann, S. 28). Insbesondere Leßmann (2007) weist auf Schnittmengen des Lebenslagenansatzes und des CA hin. Geht es im Lebenslagenansatz um Handlungsspielräume, gilt es, im CA als besondere Herausforderung den Begriff der Freiheit listenförmig zu definieren, was in die Paradoxie einer Einschränkung der Freiheit führt. Aus diesem Grund verneinen manche Vertreter*innen des CA wie Sen die vollständige Operationalisierbarkeit des CA (Leßmann 2010, S. 162). Als letztes betrachten Goebel und Dittmann (2018, S. 31) Exklusionsansätze. Exklusionsansätze sind eng mit dem Begriff der Diskriminierung bzw. der Frage, was Gesellschaft zusammenhält, verbunden. Mit diesem Grundproblem moderner, arbeitsteiliger Gesellschaften beschäftigt sich die Soziologie seit ihren Anfängen als wissenschaftliche Disziplin. Einen Aufschwung haben diese Ansätze mit der Entwicklung der Luhmann'schen Systemtheorie erfahren, wovon sich u. a. begriffliche Schärfe versprochen wurde. Die Dichotomie Inklusion/Exklusion wirkt auf den ersten Blick eindeutig, wobei bereits der Anspruch Luhmanns auf Totalinklusion von Gesellschaft einen starken Hinweis darauf liefert, dass die Dichotomie Inklusion/Exklusion eben kein klares Innerhalb und Außerhalb hervorbringt (Kronauer 2010, S. 27). So kommt etwa auch Kronauer zum häufig zitierten Schluss, dass Exklusion in der Gesellschaft stattfindet und nicht außerhalb (Kronauer 2010, S. 41). Gesellschaft ist in dieser Denkweise eben kein Subsystem, dem Personen angehören können oder nicht, und erst recht keine Organisation mit klaren Mitgliedsgrenzen, sondern das System der Systeme. Allerdings hat diese Debatte die Aufmerksamkeit auf verschiedene Exklusionsmöglichkeiten moderner Gesellschaften gelenkt, sodass sich Exklusion nicht auf knappe Geldressourcen beschränkt. Man kann etwa arm an Freunden bzw. sozialen Beziehungen sein oder von politischen Rechten ausgeschlossen sein (Kronauer 2010, S. 32). Konzeptionell gibt es im Exklusionsansatz große Schnittmengen zum Armutsthema. Bereits die Beschäftigung mit Armut ist ja nur vor dem Hintergrund eines sozialen (Inklusions)-problems deutbar, auch wenn dies nicht notwendig expliziert werden muss. Darüber hinaus sind Bezüge zu anderen Exklusionserscheinungen in der Armutsforschung, wenn auch im Zusammenspiel mit Armut, immer bereits angelegt (Goebel und Dittmann 2018, S. 31).

3.2. KONZEPTE DER STUDIEN

Die hier ausgewerteten Studien betonen allesamt, dass Armut ein zu vielschichtiges Phänomen darstellt, als dass es über „zu wenig Geld“ erfassbar wäre und deshalb die Einbeziehung der Akteursperspektive erforderlich sei. Ob die Akteursperspektive die knappe Ressourcensituation der Menschen in Armutslagen ergänzt, eine eigenständige Dimension darstellt, ob und wie sie mit der materiellen Situation verwoben wird und wie diese konzeptionellen Fragen adäquat empirisch übersetzt werden, kann als das konzeptionell-empirische Integrationsproblem der Armutsforschung gesehen werden. Exemplarisch für dieses Integrationsproblem steht das folgende Zitat. Es ordnet die subjektive Weltsicht zunächst als etwas den Lebensbedingungen Nachgeordnetes ein:

„Wenn man die subjektive Bearbeitung des Gegebenen als Vorgegebenes (im Sinne objektiver Lebensbedingungen) und Aufgegebenes (als lebenspraktisch zu Bewältigendes) und damit die Vermittlung von Allgemeinem und Besonderem untersuchen möchte, sind Welt- und Lebensdeutungen in den Blick zu nehmen. Wie werden die Welt und die eigene Situation in ihr wahrgenommen, und wie werden diese Deutungen zu Theorien über die eigene Welt generalisiert.“ (Sammet 2016, S. 26)

Gewiss kann von der Soziologie nicht erwartet werden, dass sie das zugrunde liegende Henne-Ei-Problem löst. Der Sinn dieses Zitats liegt unseres Erachtens darin, einen Anfang zu finden, der hier ‚Gegebenes als Vorgegebenes‘ genannt wird. Hakenig wird es bei den Implikationen: Um das Gegebene festzustellen, bedarf es zumindest eines Beobachters, der wiederum deutet. Diese Feststellung wirkt auf den ersten Blick trivial, hat aber enorme Auswirkung auf das Verständnis der Konstruktion wissenschaftlicher Gegenstände, weil die Rolle des Beobachters entweder vergessen wird oder als Störvariable in den Gegenstand eingeht. In dem Zitat ist zudem die Idee enthalten, dass sich die objektiven Lebensbedingungen feststellen lassen, indem Beobachter sich darüber verständigen können, dass das, was sie beobachten, übereinstimmt. Wenn man dies so betrachtet, besteht der Pferdefuß jedoch darin, dass man mit der Beobachtung der sog. Lebensbedingungen noch nicht die sozialen Bedeutungen der Bedingungen beobachtet hat. Es ist so, als ob man lediglich die Lautkette eines Wortes objektiviert beschreibt, ohne die Bedeutung zu untersuchen. Dieser Aufgabe stellt sich die Erforschung der Akteursperspektive.

Abbildung 1 Karte der Armutskonzepte (Quelle: Eigene Darstellung)

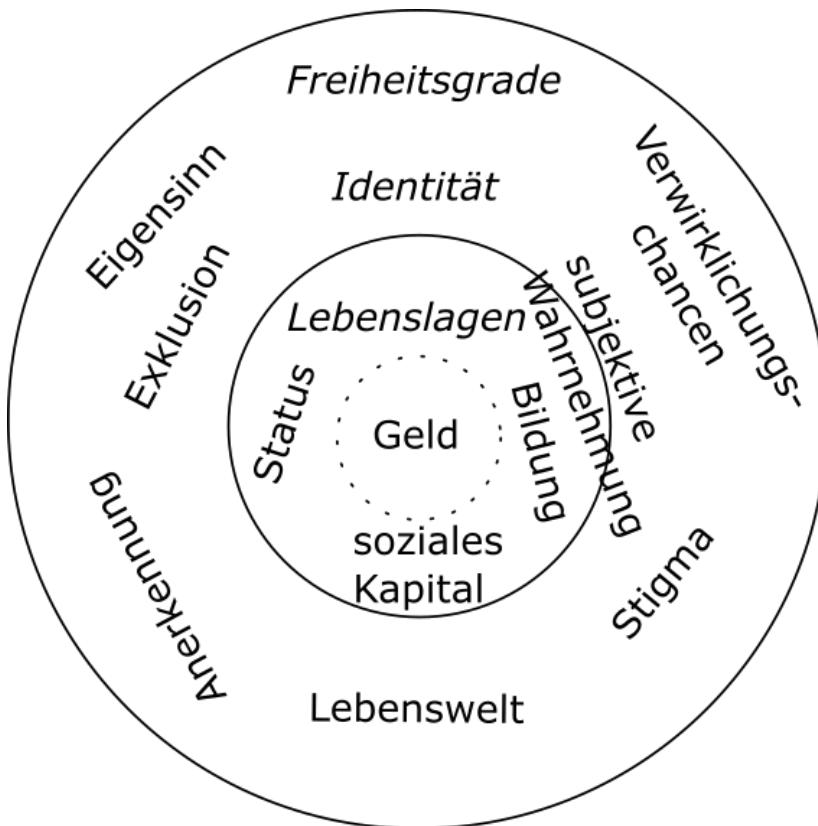


Abbildung 1 stellt den Versuch dar, eine Karte der verwendeten Armutskonzepte zu erstellen. Die Sortierung ist von innen nach außen zu lesen, wobei der Komplexitätsgrad nach außen steigt. Mit der Komplexität sinkt als Folge der Komplexität die Kohärenz, was insbesondere

in der quantitativen Armutsforschung Anlass zur Kritik bietet, da etwa die Unterscheidung zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen unklarer wird, und auch die Zusammenhangsrichtungen, die in Erklärungsmodellen eine wesentliche Rolle spielen, uneindeutiger werden (Goebel und Dittmann 2018, S. 27). Der durchgezogene innere Kreis beinhaltet soziale Sachverhalte, die sich von außen beobachten, sich messen lassen und über die statistische Aussagen getroffen werden können: Über wie viel Geld eine Person monatlich verfügt, lässt sich messen und statistisch beschreiben und dieses Vorgehen ist methodisch replizierbar. Das Gleiche gilt für den Status, der (formalen) Bildung usw.

Am inneren geschlossenen Kreis vollzieht sich ein qualitativer Sprung. Diese Untersuchungsgegenstände lassen sich nicht mehr nur von außen beobachten, sondern sie erfordern eine Binnenperspektive der subjektiven Wahrnehmung. Wie oben bereits ausgeführt, liegt die quantitative Erforschung der subjektiven Wahrnehmung von Armut auf der Grenze zwischen Außen- und Binnenperspektive, indem sie die subjektive Perspektive mit von außen gesetzten, standardisierten Vorgaben in Form von Skalen usw. in den Blick rückt. Der Unterschied zwischen offenen und standardisierten Interviews ist unseres Erachtens zunächst ein gradueller. Auch wenn standardisierte Befragungen Antwortmöglichkeiten im hohen Maße vorstrukturieren, ist es ja nicht so, als seien die ‚sinnvollen‘ Antwortmöglichkeiten in sog. offenen Interviews vollkommen unabhängig von sprachlicher Vorstrukturierung und gesellschaftlichen Normalitätserwartungen. Allerdings reduzieren offene Erhebungsmethoden die Gefahr, an den Relevanzen der Befragten vorbeizufragen. Schließlich sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass im Bereich der Armutsforschung einander relativ fremde soziale Welten aufeinandertreffen. Insofern hat qualitative Forschung immer auch explorative Anteile. Zudem müssen sie einen kommunikativen Raum schaffen, in dem die subjektive Perspektive artikuliert werden kann. Wenn diese Bedingungen gegeben sind, besteht die Möglichkeit, Armut aus der Perspektive der Menschen in Armutslagen sichtbar zu machen und so die Befragten als Expert*innen ihrer Lebenswelt zu Wort kommen zu lassen.

Die meisten qualitativen Arbeiten lassen sich der Überschrift ‚Identität‘ zuordnen. Sie zeichnen sich durch einen enormen Komplexitätszuwachs aus. Genau genommen werden nicht Identitäten, sondern Identitätsprobleme untersucht, die sich durch Asymmetrien ergeben, etwa zwischen der gesellschaftlich gewünschten Identität und der tatsächlichen. Identitätsprobleme ergeben sich immer im Kontrast (Berger und Luckmann 1977, S. 177). Hier spielen verschiedenste Aspekte eine Rolle wie Wissensformen, Sprache, Institutionen, Typisierungen von Personenkategorien und Deutungsmuster, Fremd- und Selbstzuschreibungen, Prozesse und Aushandlungen von Erwartungen und dergleichen, kurzum alles, was die soziale Welt in ihrer Komplexität ausmacht. Analytische Zugänge zu Identitätsproblemen sind etwa der Stigmabegriff nach Goffman oder aber die Anerkennungstheorie nach Honneth. In beiden Ansätzen spielen Eigenschaften von Menschen eine Rolle (z. B. eine sichtbare Missbildung oder ihr Einkommen), die einer sozialen Bewertung unterliegen, die wiederum auf der Grundlage bestehender Normen erfolgt. Darüber hinaus enthalten beide Ansätze dynamische Aspekte, die einen aktiven Umgang mit sozialen Abwertungsprozessen erfordern (z. B. Stigma-Management oder eben Kämpfe um Anerkennung). Hinsichtlich der Beobachtung solcher Prozesse, Aushandlungen usw. sind auch der qualitativen Interviewforschung Grenzen auferlegt, da sie auf versprachlichte Selbstbeobachtung angewiesen ist. Die Grenzen bestehen in der Selektivität der Narrative, die ja beispielsweise auf Thematisierungsrouterien, Plausibilitätsannahmen und dergleichen beruhen. Wenn für soziale Begebenheiten sprachliche Mittel zur Verfügung stehen, so kann davon ausgegangen werden, dass der Sachverhalt bereits einen gewissen Institutionalisierungsgrad besitzt, welcher Wertungen mittransportiert unabhängig davon, wie die Akteure sich dazu positionieren.

3.3. METHODENPANORAMA

Wir haben sowohl quantitative als auch qualitative Studien gesichtet. Gemeinsam ist den Studien, dass sie versuchen, die Akteursperspektive einzubeziehen und komplexere Armutskonzepte zugrunde zu legen, die Armut nicht nur als knappe finanzielle Ressourcen verstehen. Allerdings findet dies nur selten eine Entsprechung im Feldzugang. Hier wird sich in beiden Forschungsstilen bei der Fallauswahl und den Feldzugängen oftmals an knappen finanziellen Ressourcen orientiert. Beispielsweise werden Personen befragt, die sich im SGB-II-Bezug befinden, um Armut zu erforschen. Einen offeneren Zugang können hier ortsbezogene Feldzugänge bieten. Hier werden Orte aufgesucht, an denen sich Arme aufhalten, wie etwa Tafeln, bestimmte Quartiere oder aber der Berliner Bahnhof Zoo (Thomas 2010). Heterogen hingegen sind die verwendeten Datengrundlagen. Unter den statistischen Auswertungen finden sich Untersuchungen mittels großer Datensätze wie dem SOEP. Unter den qualitativen Zugängen finden sich beispielsweise dichte Fallanalysen (Sammet 2016), die sich unterschiedlicher Methoden und Methodologien bedienen. Wir teilen den Eindruck von Burzan und Schad (2018), die im Rahmen einer Literaturstudie in Bezug auf rekonstruktive Ungleichheitsforschung das Resümee ziehen:

„Qualitative Methoden setzen sowohl am einzelnen Individuum an, untersuchen jedoch auch häufig Deutungen und Interaktionen von Gruppen wie Familien, Schulklassen oder in Fachkraft-Kunden-Konstellationen (z. B. anhand von Gruppendiskussionen oder Beobachtungen). Im Unterschied dazu werden in quantitativen Studien in der Regel individuelle Einstellungen oder Verhaltensweisen aggregiert betrachtet. Bei den Auswertungsmethoden finden sich zwar ‚Klassiker‘ (etwa Grounded Theory, dokumentarische Methode und Diskursanalyse), die jedoch (abhängig von der Umsetzung) Label mit sehr heterogenem Inhalt sein können.“ (Burzan und Schad 2018, S. 24)

Trotz der Heterogenität der Methoden lässt sich das Methodenpanorama durch Nähe und Distanz zum Gegenstand charakterisieren. Quantitative Forschung steht eher für die Vogelperspektive, qualitative Forschung eher für die Froschperspektive. Im Rahmen qualitativer Interviewforschung wird unterm Strich mehr Nähe zwischen Befragten und Befrager*innen hergestellt als in der standardisierten Befragung. Hierzu begibt sich die Forschung im Vollzug der Befragung für die Dauer der Befragung buchstäblich in die Lebenswelt der Befragten. Dies gilt zunächst räumlich. Da die Wahl des Befragungsortes meist den Befragten überlassen wird, begeben sich die Forschenden in für sie fremde Sozialwelten. Sie betreten fremde Quartiere, Institutionen wie Schulen und nicht selten fremde Wohnungen. Je nachdem, wie weit sich die Befragten im Forschungsprozess öffnen, taucht Forschung ferner in die Deutungswelt der Befragten ein.

Im quantitativen Forschungskontext in den Sozialwissenschaften sind Standardisierung und damit Vorstrukturierung von Kommunikationsprozessen und Distanz gewünscht. In qualitativen Forschungsprozessen soll der Perspektive der Befragten Raum gegeben werden. Dennoch stellt sich in qualitativen Forschungsarbeiten die Frage nach der Vorstrukturiertheit des eigenen Blicks. Dies bringt die folgende Reflexion anschaulich auf den Punkt:

„Letztlich werden auch hier die geäußerten Wahrnehmungen der Kinder durch die Brille der Erwachsenen, nämlich der beteiligten Forscherinnen und Forscher selbst, gesehen. Der Ablauf der Befragung, das Setting, die Fragerichtung ist durch das Forschungsteam vorkonzipiert, selbst wenn das Kind in der Befragungssituation ganz im Mittelpunkt steht. Ähnliche Vorbehalte betreffen auch die Auswertung der Antworten: Sie erfolgte zwar jeweils gemeinsam mit den Befragungsteams, welche die Kinder in mehreren Treffen interviewt und in der Regel ein sehr einprägsames

Bild von den Mädchen und Jungen gewonnen haben. Dennoch ist Forschung eine von Erwachsenen konzipierte ‚Veranstaltung‘, die – bei allem Bemühen, die ‚Kindersicht‘ so weit wie möglich einzufangen – letztlich durch die Interpretation der Erwachsenen gefiltert wird. Hier könnte sicherlich die neuerdings diskutierte Überlegung, die Kinder in die Auswertung mit einzubeziehen, ein Stück weit mehr originäre Kindersicht einbringen.“ (Zander 2010, S. 139–140)

Zander spricht gleich mehrere Eingriffe in die Akteursperspektive an: Das Setting der Befragung, die Auswahl der Fragen, auch wenn sie offen formuliert sind, die Selektionen, die sich aus der Interpretation ergeben, all das lässt Zweifel aufkommen, ob das Ergebnis der Forschung die „originäre Kindersicht“ (Zander 2010, S. 140) widerspiegelt, auch wenn sich die Forschenden auf der Grundlage einer offenen Herangehensweise ein vermeintlich umfassendes Bild gemacht haben. Und auch wenn man die Befragten in die Interpretation miteinbezieht, bliebe immer noch ein Setting usw., das ggf. von latenten Machtunterschieden geprägt sein kann. Auch wenn Zander es so formuliert hat, dass man sich der originären Kindersicht mehr oder weniger annähern kann, so möchten wir vorschlagen, die Idee einer unverfälschten Rekonstruktion einer Perspektive zu suspendieren und stattdessen davon auszugehen, dass im Akt der Beobachtung Beobachtungen konzeptualisiert werden und dies auch für Selbstbeobachtungen gilt. Konzeptionalisieren bedeutet hier, einen Unterschied zu treffen, der einen Unterschied macht. Bateson formuliert dieses Problem in Anlehnung an Korzybskis Ausführungen als „die Landkarte ist nicht das Territorium“ (Bateson 1985, S. 577). Es gilt daher festzustellen, dass ein Forschungsergebnis, wie auch immer es zustande gekommen ist, nicht die Akteursperspektive selbst darstellt.

Erstaunlicherweise fehlt in der Auflistung Zanders etwas, das ebenfalls zumindest im Rahmen qualitativer Forschung das Ergebnis beeinflusst: Wenn Forschung auf das zu Beobachtende wirkt, kann dann nicht auch das zu Beobachtende auf die Forschung zurückwirken? Macht es nicht für die ganze Situation der Erhebung noch einen weiteren Unterschied, ob sich das Kind offen oder verschlossen; freundlich oder repulsiv verhält? Diese Wechselwirkung zwischen Beobachter*in und Beobachtetem lässt sich vor allem in Situationen schwieriger oder ‚gescheiterter‘ Interviews deutlich erfahren (Eckert und Cichecki 2020). Kann man bei leblosen Beobachtungsobjekten davon ausgehen, dass diese sich von der Beobachtung ansonsten unbeeindruckt zeigen, so bleiben immer noch die Einflussnahmen, die Zander beschreibt. Deshalb wollen wir in Anlehnung an von Foerster von Beobachtungen 1. Ordnung sprechen. Finden Beobachtungen im Rahmen sozialer Situationen statt, kommt es zu Konstellationen, in denen Beobachter*innen beobachten und beobachtet werden. In diesem Sinne sprechen wir mit von Foerster von Beobachtungen 2. Ordnung (Müller und Müller 2011, S. 566). Mit anderen Worten: Die Akteursperspektive ist kein Ding, das sich unbeeindruckt beobachten lässt. Rekonstruktion in diesem Sinne bedeutet, eine Landkarte der Landkarten zu erstellen, die sich darüber hinaus in Interaktionen gegenseitig beeinflussen (Kohlscheen und Hilke 2025).

Sind in der qualitativen Interviewforschung die offiziellen Rollen klar verteilt, so gehen teilnehmende Beobachtungen bzw. ethnografische Studien gewiss einen Schritt tiefer ins Biotop. Hier begibt sich die Forschung in den Vollzug sozialer Praktiken, werden Teil sozialer Gefüge, die beobachtet werden. Forschung wird spätestens dann zur Selbstbeobachtung. Damit wird auch ein argumentativer Turn vollzogen. Ist im methodologisch kontrollierten Fremdverstehen eine gewisse Distanz angelegt, wird in der teilnehmenden Beobachtung zumindest angestrebt, das Fremde zu überwinden. Darüber hinaus finden sich gar Positionen, nach denen von Wissenschaftler*innen gefordert wird, selbst Armutserfahrungen mitzubringen, um über Armut zu forschen:

„Argumentationsweisen diesen Typs gehen mitunter sogar so weit zu sagen, dass sich Aussagen über das Leben in Mangel- und Ausschlusslagen besser von einer

Innenperspektive aus treffen ließen [...] Mit diesem Standpunkt ist die mittlerweile in den Minderheiten- und identitätspolitischen Debatten aufzufindende Position verwoben, dass nur legitimiert sei, über gesellschaftlich benachteiligte Lebenslagen zu urteilen und Aussagen zu treffen, wer selbst Teil der deprivilegierten Erfahrungswelt ist bzw. war, da letztere durch Urteile von außen eine Entmündigung erführe.“ (Erhard 2021, S. 63)

In diesem wie dem obigen Zitat ist ein Hadern mit der Forschungsrolle herauszulesen. Die Nähe zum Gegenstand wird zu ihrem eigenen Problem, wobei sie vormals noch als Lösung galt. Verhandelt wird diese Rolle unseres Erachtens zumeist in den Methodenkapiteln von Qualifikationsschriften. Der Anspruch, die Akteursperspektive zu erforschen und Akteure als Expert*innen für ihre Lebenswelt sichtbar zu machen, schafft als Anschlussproblem, dass die Rekonstruktion der Akteursperspektive innerhalb einer bestehen Gesellschaftsordnung stattfindet. Forschung gerät mit der Beobachtung von Akteursperspektiven selbst unter Beobachtung und damit zunehmend von der Rolle eines neutralen Beobachters von außen selbst zum Akteur. Oder wie es die Situationsanalyse postuliert: Forschung ist Teil der Situation. Unseres Erachtens ist die Armutsforschung längst ein Akteur in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um Armut, was vor allem in Hinblick auf sozialpolitische Maßnahmen gilt. Um es mit dem oben zitierten Martin Kronauer zu sagen: Armutsforschung findet nicht außerhalb der Gesellschaft statt, sondern in ihr.

4 Zentrale Forschungsbefunde

Um die Darstellung der Forschungsbefunde zu systematisieren, haben wir uns ähnlich der qualitativen Forschung ein Kategoriensystem überlegt, das wir im Rahmen der ‚Feldarbeit‘ weiterhin angepasst haben. Hierbei haben wir versucht, die Themenschwerpunkte der Forschungsarbeiten zu identifizieren, und haben zwischen den Themen Selbstverortung, Erleben und Bewältigen unterschieden. Eine Systematisierung in Bezug auf die Untersuchungsgruppe hat sich im Prozess als sperrig erwiesen. Wo uns eine Zuordnung möglich war, haben wir diese als Information in der Bibliografie erhalten. Auch müssen wir einräumen, dass die thematischen Kategorien keineswegs trennscharf sind, sondern eher je nach Fragestellung der Untersuchung fließende Übergänge bilden. Wahrnehmung und Bewältigung der eigenen Situation hängen zusammen (Hilke et al. 2022, S. 147), werden aber in den Studien nicht immer in Beziehung zueinander gesetzt. Wir hoffen dennoch, dass diese thematische Clusterung den Zugang zu den Studien erleichtert.

4.1. SELBSTVERORTUNG VON MENSCHEN IN ARMUTSLAGEN

Ein großer Teil der Studien, die wir mit dem Fokus auf die Selbstverortung von Menschen in Armutslagen finden konnten, vergleicht objektive und subjektive Dimensionen mithilfe von quantitativen Survey-Daten miteinander. So werden beispielsweise die ALLBUS-Daten mit der Frage danach ausgewertet, ob sich objektiv benachteiligte Bevölkerungsgruppen auch sozial ausgegrenzt fühlen (Böhnke 2015), oder SOEP-Daten dazu der Frage nachzugehen, wie sich Armut auf das subjektive Wohlbefinden (Böhnke 2009; Böhnke und Esche 2018) auswirkt. Böhnke und Esche (2018) haben mit verschiedenen Indikatoren subjektives Wohlbefinden operationalisiert und mit SOEP-Daten untersucht, wie sich das subjektive Wohlbefinden von armen (definiert als Personen, deren jährliches Nettoäquivalenzeinkommen weniger als 60 % des Medianeneinkommens der Gesamtbevölkerung beträgt) und nicht armen Menschen unterscheidet. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass ökonomische Mangellagen das subjektive Wohlbefinden negativ beeinflussen. Menschen in Armutslagen sind häufiger ängstlich, traurig und unzufriedener auch in nicht materiellen Dimensionen wie Gesundheit und Familie. Existentielle Sorgen können zumindest zeitverzögert das subjektive Wohlbefinden negativ beeinflussen.

Anhand des ARB-Survey 2015 (einer Befragung im Rahmen der Armut- und Reichtumsberichterstattung) analysiert Götte (2015) die Wahrnehmung von Armut und zeigt in Bezug auf die Selbstverortung, dass „die Wohlstandsbewertung sehr viel mit dem eigenen Einkommen zu tun hat“ (Götte 2015, S. 16) und Personen in Armutslagen, hier definiert über das bedarfsgewichtete Äquivalenzeinkommen unterhalb der statistischen Armutsriskoschwelle von damals 979 Euro, „deutlich häufiger als der Durchschnitt [angeben], etwas ärmer (54 Prozent) bzw. sehr viel ärmer (13 Prozent) zu sein. Je näher das Einkommen dem Median kommt, desto weiter nähern sich auch die Wohlstandsbewertungen dem

Durchschnitt“ (Götte 2015, S. 16). Auch Faik und Becker 2009 unterscheiden zwischen objektiven und subjektiven Lebenslagen und vergleichen die von Arbeitslosen im Verhältnis zu jenen der Gesamtbevölkerung. Die Ergebnisse zeigen, dass die objektive Lebenslage, definiert als materielle Lage, bei Arbeitslosen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung deutlich schlechter ist. Mit einer Datengrundlage aus einem Mixed-Methods-Design aus quantitativen und qualitativen Datensätzen u. a. SOEP-Daten und Gruppendiskussionen stellen die Autoren fest, dass sich die schlechtere objektive Lebenslage auch in den subjektiven Lebenslageindikatoren widerspiegelt. Demnach sind Arbeitslose im Vergleich zur Gesamtbevölkerung deutlich weniger zufrieden mit ihrer materiellen Situation und ihren Zukunfts-erwartungen. Gleichzeitig stellen sie fest, dass es kompensierende Faktoren geben muss, die „die hohe Unzufriedenheit mit der eigenen materiellen Lage – bis zu einem gewissen Grad – mildern“ (Faik und Becker 2009, S. 57). Hirselund (2016) untersucht mit Daten einer Sondererhebung im Rahmen der qualitativen Panelstudie ‚Arbeitsdynamik und Arbeitsmarkt‘ des IAB, inwieweit sich soziale Ausgrenzung von Grundsicherungsbeziehenden in deren Wahrnehmungen niedergeschlagen. Er kann ebenfalls zeigen, dass die Selbstverortung nicht alleine von der materiellen Lage abhängig ist, sondern nicht materielle Werte wie familiäre Stabilität, Gesundheit, soziale Integration, persönliches Glück oder sinnstiftende Tätigkeiten eine prekäre finanzielle Situation aufwiegen können, auch wenn der Grundsicherungsbezug als negativ klassifizierend und „unterste Stufe“ empfunden werde und einen zu einem Menschen „zweiter oder dritter Klasse“ (Hirselund 2016, S. 369) mache. Dennoch erfolgt die Selbstverortung innerhalb der Gesellschaft in der Mitte oder etwas darunter, jedenfalls mit Abstand zu „ganz Unten“ (Hirselund 2016). Schlimbach et al. (2024), die anhand von Einzel-interviews und Gruppendiskussionen mit Kindern und Jugendlichen in Armutslagen rekonstruieren, wie diese ihre eigene finanzielle Lage einordnen, zeigen ebenfalls, dass sich „die eigene Lage häufig im Vergleich zu anderen, sich in Notlagen befindenden Bevölkerungsgruppen im In- und Ausland (Geflüchtete, Bettelnde, Obdachlose, Hungernde) relativiert“ (Schlimbach et al. 2024, S. 32). Auch Schulz (2008) kommt zu dem Ergebnis, dass die Selbstverortung der Personen in Armutslagen nicht ausschließlich von der objektiven ökonomischen Lage abhängig ist. Sie zeigt, dass ein starker familiärer Zusammenhalt und die Peergroup eine gewisse Sicherheit über die eigene Absicherung geben, und die soziale Umwelt, in der man sich bewegt, kompensierend wirken kann. Neben Faktoren der sozialen Umwelt können auch Diskurse und Zuschreibungen in öffentlichen Debatten Einfluss auf die Selbstverortung von Menschen in Armutslagen haben. Hirselund und Ramos Lobato (2014) zeigen beispielsweise, dass sich eine Typisierung von Arbeits- bzw. Erwerbslosen entlang des Deutungsmusters des ‚faulen Arbeitslosen‘ auch in den Selbstbeschreibungen und Wirklichkeitskonstruktionen von Hilfeempfängern niederschlägt.

Neben den Studien zur Selbstverortung von Menschen in Armutslagen definiert über Erwerbslosigkeit oder das Einkommen konnten wir Studien finden, die sich mit der Selbstverortung von Kindern und Jugendlichen und Familien in Armutslagen beschäftigen. In der Studie von Main und Pople (2011) geht es ebenfalls um die Frage nach der Perspektivität und neben der Frage nach dem Vergleich von subjektiver und objektiver Verortung um die Unterscheidung einer erwachsenen und kindspezifischen Sichtweise. Ziel ihrer Studie war es, auf der Grundlage von Befragungen von Kindern einen Index für materielles Wohlbefinden zu bilden und so die Akteursperspektive zu berücksichtigen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Forschungsstand zur Selbstverortung zeigt, dass sich Menschen mit niedrigem Einkommen zwar auch selbst als arm wahrnehmen, sie orientieren sich aber dennoch tendenziell zur gesellschaftlichen Mitte hin und versuchen, sich nach unten abzugrenzen. Das unmittelbare soziale Umfeld und öffentliche Diskurse scheinen einen Einfluss auf die Wahrnehmung der eigenen gesellschaftlichen Position zu haben.

4.2. ERLEBEN DES ALLTAGS IN ARMUT

Diesem Cluster haben wir Studien zugeordnet, die sich damit auseinandersetzen, wie Menschen in Armutslagen ihren Alltag wahrnehmen. Die Studien haben das Ziel, zu beschreiben, wie es ist, mit niedrigem Einkommen, in Erwerbslosigkeit, in prekärer Beschäftigung oder als Kinder bzw. Familie in Armutslagen zu leben. Die einbezogenen Studien verwenden überwiegend qualitative Methoden, wie biografisch-narrative Interviews und Gruppendiskussionen. Zur Felderschließung wird in der Regel zunächst ein objektiviertes Kriterium für die Armutslage definiert (z. B. SGB II-Bezug, Äquivalenzeinkommen) und in der Untersuchung danach gefragt, wie die Akteure ihre Lebenslage wahrnehmen. Einleitend wird häufig die Zielsetzung beschrieben, Lebenswelten besser zu verstehen, Ergebnisse quantitativer Studien zu ergänzen und Zusammenhänge und Handlungsstrategien zu rekonstruieren. In den vorliegenden qualitativen Studien geht es nicht darum, Kausalbeziehungen zwischen den einzelnen Dimensionen herzustellen, sondern zu rekonstruieren, in welcher Art und Weise komplexe Mechanismen, Interaktionen und Wechselwirkungen vorfindbar sind. Neben einem besseren Verständnis von Zusammenhängen, beispielsweise von niedrigem Einkommen und Wohlbefinden, ermöglichen qualitative Forschungsdesigns, die das Erleben von Armut in den Blick nehmen, die Komplexität der Aspekte von Armut und Ausgrenzung zu untersuchen, wie etwa Scham und Stigmatisierung, die bei Befragungen durch standardisierte Umfragen entgehen (Pemberton et al. 2013). Im Folgenden werden einige zentrale Forschungsergebnisse zum Erleben von Armutslagen dargestellt. Diese haben wir zusätzlich nach Schwerpunktthemen gegliedert: Erleben von Teilhabechancen, Erleben von Scham und Stigmatisierung (auch im Zusammenhang mit der Wahrnehmung des Hilfesystems), Erleben von Armutslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien und darunter die intergenerationale Traditionierung und Weitergabe von Mustern der Problemwahrnehmung und -bearbeitung.

Themenfeld: Erleben von Teilhabechancen

Insgesamt zeigen die Studien, dass Menschen in Armutslagen mangelnde Teilhabechancen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens wahrnehmen. Armut kann dazu führen, dass sich die Menschen nicht als zugehörig fühlen oder ihr Streben dazuzugehören als Anstrengung wahrnehmen (Klaerner et al. 2015; Bräuer et al. 2023; Knabe 2022). Klaerner et al. (2015) haben auf der Basis von qualitativen Interviews mit Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern, die von Armut betroffen oder bedroht sind, herausgearbeitet, dass Armut in vielen Fällen mit sozialer Isolation einhergeht, das Selbstbewusstsein der Personen, die sich seit langer Zeit in Armutslagen befinden, leidet, da sie ihre Situation mit zunehmender Dauer als ausweglos wahrnehmen und sich ohnmächtig fühlen. „Das Gefühl, von Freunden und Bekannten sowie dem Rest der Gesellschaft abgeschnitten zu sein oder nicht mehr mithalten zu können, wird als Beschädigung der eigenen ‚Würde‘ begriffen.“ (Klaerner et al. 2015, S. 9). Auch Bräuer et al. (2023) zeigen auf der Datengrundlage von biografisch-narrativen Interviews mit Menschen aus Schleswig-Holstein, die ihr Leben mit wenig Geld bestreiten müssen oder mussten, dass Armut mit einem „täglichen Kampf um die eigene Würde“ (Bräuer et al. 2023, S. 35) einhergeht. Gleichzeitig scheint es kompensierende Faktoren für fehlende finanzielle Sicherheit zu geben und ein stabiles soziales Umfeld kann für Wohlbefinden, Anerkennung und Zugehörigkeit sorgen (Bräuer et al. 2023, S. 25). Die Autor*innen der Studie arbeiten verschiedene Aspekte heraus, die die Wahrnehmung von einem Leben in einer Armutslage beeinflussen: Religiosität, persönliche Erlebnisse, ob emotionale oder sachliche Deutungsmuster dominieren, Dauer der Armutslage, Begründung für die Armutslage (Selbstzuschreibung oder Externalisierung) und die Interaktion mit und die Reaktion des sozialen Umfeldes (Bräuer et al. 2023, S. 28–29). Auch Knabe (2022) arbeitet heraus, dass sich die Wahrnehmung von Armutslagen vor allem in Abhängigkeit von „der Einbettung in

soziale Beziehungen“ (Knabe 2022, S. 121) unterscheidet, und verdichtet diese Differenz in vier Typen, wobei allen gemeinsam ist, dass die Einkommensarmut ein Problem materieller Knappheit im Alltag darstellt. Die Typen unterscheiden sich vor allem in Bezug auf unterschiedliche Auswirkungen von Armut auf die soziale und gesellschaftliche Teilhabe der Befragten. Knabe untergliedert die vier Typen zusätzlich danach, ob sie ihre bestehenden Netzwerkstrukturen an ihre Armutslage anpassen oder ausbauen bzw. verändern. Den Befragten, die dem Typ „Prekärstabil – Herstellung von Agency in alternativen Domänen“ zugeordnet werden, „gelingt es, der materiellen Knappheit und der weitgehenden Ausgrenzung aus dem Arbeitsmarkt durch die Etablierung alternativer Formen der sozialen Teilhabe (Ehrenamt, Engagement im Freundes- und Bekanntenkreis, Vereinsarbeit, ...) zu begegnen und diese im Idealfall langfristig zu stabilisieren“ (Knabe 2022, S. 196). Diese Befragten sind vergleichsweise mit einem hohen kulturellen Kapital ausgestattet und es gelingt ihnen, ihre bestehenden Netzwerke anzupassen und für sich nutzbar zu machen. Daneben rekonstruiert Knabe den Typen „Prekärlabil – Mangel an Agency“, die ebenfalls in ihren bestehenden Netzwerken verweilen, sich dies aber eher als ein „Verharren mangels Alternativen“ deuten lässt. Personen, die sich diesem Typen zuordnen lassen, „fühlen sich alleingelassen mit ihren alltäglichen Problemen, orientierungslos oder fremdbestimmt und haben nur wenige Strukturen zur Verfügung, um Pläne zu fassen und diese verwirklichen zu können“ (Knabe 2022, S. 196). Die anderen zwei Typen zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihre Netzwerke ausbauen und verändern: Zum einen fasst Knabe hierunter den Typen „Geschwächte Agency“, der sich dadurch auszeichnet, dass die Befragten aufgrund von sozialen, gesundheitlichen und psychischen Krisen nicht ihr früheres Leben weiterführen können und sie sich daher „neue soziale Kreise erschließen und herausfinden, welche Rollen sie dort ausüben werden, um soziale Zugehörigkeit und Anerkennung zurück zu erlangen“, dabei sei „ihre Handlungsfähigkeit (...) eingeschränkt, da sie für längere Zeit auf Unterstützung durch Personen und Institutionen angewiesen sein werden, um an die veränderte Situation angepasste Alltagspraxen und Identitäten zu finden und zu stabilisieren“ (Knabe 2022, S. 199). Zum anderen wird der Typ „Ausbau von Agency“ hier zugeordnet. Diesem Typen werden die Studierenden aus dem Sample zugeordnet, bei denen die Armutslage sich als vorübergehende Phase im Lebenslauf darstellt (Knabe 2022, S. 199).

Themenfeld: Erleben von Scham und Stigmatisierung

Ein weiteres großes Forschungsfeld in Bezug auf Erleben von Armutslagen stellt der Fokus auf den Zusammenhang von Armut und Scham und Stigmatisierung dar. So arbeiten beispielsweise Becker und Gulyas (2012) anhand von problemzentrierten Interviews heraus, dass Leistungsempfang und Niedriglohnbeschäftigung zum Schamanlass werden können (Becker und Gulyas 2012, S. 90). Im Alltag erleben die Befragten „vielfältige negative institutionelle Klassifikationen (Beschämungsfaktoren). [Sie] werden mit Zuschreibungen wie ‚(Sozial-)Schmarotzer‘, ‚Faulenzer‘, ‚Taugenichts‘ oder ‚Arbeitsunfähiger‘ konfrontiert“ (Becker und Gulyas 2012, S. 93), was zu Scham und dem Gefühl des Ausgegrenzts bei den Betroffenen führt. Zusammenfassend halten die Autoren fest, dass Scham „ein individuelles Gefühl ist, aber die Ursache individueller Scham in der gesellschaftlichen Ordnung (...) und den dort vorherrschenden Normen (...) liegt“ (Becker und Gulyas 2012, S. 94). Dass der Zusammenhang von Armut und Scham unabhängig von Kulturreisen ist, kann in der Studie von (Walker et al. 2013) gezeigt werden. In dieser wurden qualitative Interviews mit Kindern und Erwachsenen in sieben Ländern (Uganda, Indien, China, Pakistan, Südkorea, Großbritannien, Norwegen) durchgeführt und u. a. wurde der Zusammenhang von Scham und Armut betrachtet. Scham wurde in allen sieben Ländern mit Armut in Verbindung gebracht, was zu Rückzug, Selbstverachtung, Verzweiflung, Depression und insgesamt zu einer Reduzierung der Selbstwirksamkeit führen kann (Walker et al. 2013). Inglis et al. (2023)

untersuchen in einer Metastudie die Beziehung zwischen der Erfahrung von Armutsstigmatisierung und Aspekten psychischer Gesundheit und des Wohlbefindens. Ausgangspunkt ist der Befund, dass Armut die psychische Gesundheit und das Wohlbefinden durch eine Vielzahl von Mechanismen beeinflusst und ein Mechanismus davon die Erfahrung von Stigmatisierung sein kann, die mit dem Leben in Armut oder der Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen verbunden ist. Dazu haben die Autoren Studien, die zwischen 2005 und 2021 veröffentlicht wurden, gesichtet und im Ergebnis 22 Studien (5 quantitative und 17 qualitative oder Mixed-Methods-Studien) im Hinblick auf die Frage nach dem Zusammenhang von Stigmatisierung und Gesundheit ausgewertet. Die Analyse zeigt, dass Armutsstigmatisierung mit vier übergeordneten Aspekten psychischer Gesundheit und des Wohlbefindens in Verbindung gebracht werden kann: negative Selbstbewertung, verringerte soziale Teilhabe, negative Gefühle und psychische Erkrankungen. Dabei spielten verschiedene Formen von Stigmatisierung eine Rolle – darunter Selbststigmatisierung, erfahrene, wahrgenommene, erwartete und unterstützte Stigmatisierung. Scham und Stigmatisierung werden auch im Zusammenhang mit der Wahrnehmung des Hilfesystems analysiert und beispielsweise wird die Frage gestellt, ob die Inanspruchnahme zu Stigmatisierung und Scham führt (Klaerner et al. 2015; Hirseland und Ramos Lobato 2010). Die Angst vor Stigmatisierung durch die Inanspruchnahme von Hilfeleistungen arbeitet Jukschat (2016) heraus. Die Autorin untersucht, wie Working Poor ihre Situation wahrnehmen und fragt, was es heißt, arm trotz Arbeit zu sein. Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten „insbesondere aus Angst vor Stigmatisierung und Ausgrenzung durch Hartz IV“ (Jukschat 2016, S. 233), gleich wie prekär ihre Erwerbstätigkeit ist, an dieser festhalten.

Themenfeld: Kinder, Jugendliche und Familien

Neben dem Erleben von Armutslagen, insbesondere von Erwerbslosen und Beschäftigten im Niedriglohnbereich bzw. Working Poor, stellen Kinder, Jugendliche und Familien eine zentrale Gruppe der Untersuchten dar. Die Zielsetzung der Studien liegt überwiegend darin, die Lebensrealitäten und deren Erleben von einem Leben in Armutslagen detaillierter zu beschreiben. Die Sichtweise von Kindern und genauer gesagt eine Forschung mit und nicht nur über Kinder wird seit ca. 10 Jahren vermehrt betrieben. Ridge schreibt in einer Veröffentlichung von 2011, in der sie eine Metaanalyse vorhandener Studien zu Kindheiten in benachteiligten Lebenslagen in Großbritannien durchführt, dass es bis vor kurzer Zeit nur wenig qualitative Forschung über die Auswirkungen von Armut auf das Alltagsleben von Kindern aus einkommensschwachen und benachteiligten Verhältnissen gab, dass aber zunehmend Kinder als wichtige Akteure in der Armutsforschung wahrgenommen werden und deren Perspektiven bedeutend dazu beitragen, die sozialen, materiellen und emotionalen Folgen von Armut besser zu verstehen (Ridge 2011, S. 81) (Ridge 2011, S. 81). Kinderarmut heißt nicht nur Mangel an materiellen Ressourcen, sondern beeinflusst das Leben von Kindern in vielfältiger Weise: Mangelnde finanzielle Ressourcen beschränken den Zugang zu grundlegenden Bedürfnissen und führen zu materiellen Entbehrungen. Armut kann zur sozialen Ausgrenzung führen, da die Möglichkeiten, an Freizeitaktivitäten teilzunehmen, begrenzt sind, und in Schulen kann Armut zu Ausgrenzung und Mobbing führen. Das Wohlbefinden von Kindern wird durch Scham beeinflusst, und Stigmatisierung führt zu emotionalen Belastungen. Kinder zeigen darüber hinaus ein starkes Bewusstsein für die Herausforderungen ihrer Eltern aufgrund der Armutslage. Sie sorgen sich um das Haushaltseinkommen, Schulden, die Gesundheit ihrer Eltern und deren Arbeitsbedingungen. Häufig versuchen sie, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, um ihre Eltern nicht zusätzlich zu belasten. Gleichzeitig sind die Kinder in Armutslagen bemüht, ihre Armutslage zu verbergen (Ridge 2009, 2011, 2017). Auch Schlimbach et al. (2024) arbeiten heraus, dass Armutszuschreibungen von den Kindern und Jugendlichen, die selber in Armutslagen leben, meist auf andere angewendet wurden. Die Befragten haben „über den Vergleich nach unten (mit Familien bzw. Kindern und

Jugendlichen, die weniger Ressourcen haben) [die] eigene Armut relativiert und den Vergleich nach oben (mit mehr Ressourcen ausgestattete Familien bzw. Kinder und Jugendliche) eher vermieden“ (Schlimbach et al. 2024, S. 55). Dies wird von den Autor*innen als Selbstschutzmechanismus der Befragten interpretiert. Wie auch schon mit Blick auf Erwerbslosigkeit beschrieben, zeigt sich auch bei Kindern und Jugendlichen, dass Armut unterschiedlich wahrgenommen wird, und vor allem soziale Einbindung in die Peergroup und familiärer Zusammenhalt die Wahrnehmung der individuellen Lage beeinflussen und kompensierend wirken können (Schlimbach et al. 2024, S. 55–57). Kinder und deren Familien erleben vor allem die mangelnden Teilhabemöglichkeiten und den Versuch, diese auszugleichen, als immensen Druck und emotionale Belastung (Schäfer-Walkmann und Störk-Biber 2013; Seddig et al. 2017). Eltern erleben Armutslagen als Spannungsfeld, wie sie die Bedürfnisse der Kinder und die eigenen erfüllen können. Sie, insbesondere Mütter, bemühen sich, ihre Kinder zu schützen und ihnen Teilhabe zu ermöglichen, allerdings geschieht dies häufig auf Kosten der eigenen Gesundheit und des Wohlbefindens (Ridge 2009, S. 89–99).

Themenfeld: Intergenerationelle Tradierung und Weitergabe von Mustern der Problemwahrnehmung und -bearbeitung

Ein weiteres Forschungsfeld bei der Erforschung von Wahrnehmung von Armutslagen stellt die intergenerationale Tradierung und Weitergabe von Mustern der Problemwahrnehmung und -bearbeitung dar (Wagner-Diehl 2017; Ohlbrecht und Reim 2016). So beschäftigt sich beispielsweise Wagner-Diehl (2017) in einer biografisch rekonstruktiven Studie mit der Frage, wie sich die Biografien von Menschen gestalten, deren Familien über Generationen hinweg in Armut verbleiben. Es zeigt sich, dass die Art und Weise, wie die interviewten Familien mit Armut umgehen, von einer Vielzahl miteinander verwobener biografischer Strukturaspekte abhängig ist. Ohlbrecht und Reim (2016) untersuchen die individuellen wie auch familialen Umgangsweisen auf der Datengrundlage von biografieanalytischen Fallbetrachtungen. Auch sie können zeigen, dass

„die familialen Reaktionen auf ökonomisch prekäre Lebenslagen und soziale Desintegrationserscheinungen (...) ganz unterschiedlich [sind]. Je nach Dauer und Ausmaß der ökonomischen Deprivation sowie der Anzahl der biographischen Episoden in Armut und der familialen Bewältigung zeigen sich unterschiedliche Effekte, die nicht notwendigerweise zu einer Beschneidung von Lebenschancen in der nachfolgenden Generation führen müssen. Erreicht die chronische Armut jedoch ein kritisches Potenzial, wenn langandauernde Effekte einer als aussichtslos erlebten Situation sich abzeichnen, die soziale Unterstützung fehlt, sich die angespannte Situation in familialen Konflikten entlädt etc., dann drohen Handlungskompetenzen und Zukunftsaspirationen zusammenzubrechen, und ein biographisches Verlaufskurvenpotenzial kann sich aufbauen.“ (Ohlbrecht und Reim 2016, S. 146)

Abschließend lässt sich sagen, dass Personen in Armutslagen nicht nur Mangel wahrnehmen, sondern auch, dass ihre Würde durch ihre soziale Lage bedroht ist. Auch wenn qualitative Forschung recht unterschiedliche Formen des Erlebens zutage fördert, ist Armut nicht nur in der Außenperspektive ein Problem, sondern auch in der Innensicht. Dies zeigt sich zum Beispiel in dem Bemühen von Eltern, die Armut vor ihren Kindern zu verbergen bzw. sie von der Armut abzuschirmen. Insbesondere das soziale Hilfesystem leistet einen Beitrag zur Reproduktion des Stigmas der Armut, dabei wäre es ihrer Aufgabe, der Chronifizierung von Armut entgegenzuwirken.

4.3. BEWÄLTIGUNG VON ARMUTSERFAHRUNG

Neben der Selbstverortung und dem Erleben von Armutslagen stellt die Bewältigung von Armutserfahrung ein weiteres Themencluster dar, in dem vor allem mit der Verwendung qualitativer Forschungsmethoden die Akteursperspektive im Vordergrund steht. Dabei steht nicht allein die Frage im Fokus, wie Betroffene mit materieller Knappheit umgehen, sondern wie sie unter erschweren Bedingungen Handlungsfähigkeit, Würde, soziale Zugehörigkeit und ihre Identität aufrechterhalten. Die Studien zeigen, dass die Reaktionen auf Armutslagen sehr unterschiedlich ausfallen und von individuellen, sozialen wie strukturellen Faktoren beeinflusst werden. Der folgende Überblick rekonstruiert empirisch beschriebene Bewältigungsstrategien. Diese werden anhand der Dimensionen **Umgang mit der materiellen Mangellage** sowie die **Herstellung von Zugehörigkeit und Handlungsfähigkeit** gegliedert.

Umgang mit der materiellen Mangellage

Die Bewältigung materieller Einschränkungen umfasst eine Vielzahl pragmatischer und kreativer Strategien, mit denen Menschen in Armutslagen versuchen, ihre Grundbedürfnisse trotz ökonomischer Knappheit zu sichern. Laubstein (2014) unterscheidet in ihrer qualitativen Studie mit 32 Familien, „in schwieriger finanzieller Lage, die zum Beispiel SGB II-Leistungen („Hartz IV“), Kinderzuschlag oder Wohngeld beziehen“ (Laubstein 2014, S. 9), kurzfristige, mittelfristige und langfristige Bewältigungsstrategien: Kurzfristige Strategien umfassen z. B. die Aufnahme eines (legalen oder illegalen) Nebenjobs, die Aufnahme von Schulden oder die Nutzung von Netzwerken, mittelfristige Strategien betreffen Einschränkungen auf Konsumebene, während langfristige Strategien auf Investitionen in Aus- und Weiterbildung und berufliche (Re-)Integration abzielen. Unter permanenten Strategien wird eine wirtschaftliche Haushaltführung verstanden. Parallelen zeigen sich in der von Knabe et al. (2018a) herausgearbeiteten Typologie der Bewältigung: Personen des Typs ‚Enttäuscht und resigniert‘ reduzieren ihre Ausgaben durch Verzicht und versuchen, durch Geldeinteilung und Einkaufsplanung Einsparmöglichkeiten zu erreichen. Auch der Typ ‚Angepasst und beständig‘ entwickelt Strategien, mit wenig Geld auszukommen, indem eigene Erwartungen, Perspektiven und Bedarfe aufgrund der eingeschränkten materiellen Situation nach unten korrigiert werden. Langfristige Strategien zeigen sich beim Typ ‚Kämpferisch und widerständig‘. Die Personen dieses Typs zeichnen sich durch eine Strategie der Aufwertung der eigenen Erwerbsbiografie durch Praktika und Fortbildungen oder Zugang zu neuen Beschäftigungsfeldern aus. Chassé et al. (2010) arbeiten ebenfalls drei Bewältigungsformen von Eltern, die in einer eingeschränkten materiellen Situation leben, die man als Armutslage bezeichnen kann (Chassé et al. 2010, S. 14), heraus: Die ‚reduktive Bewältigungsform‘ ist durch eine bewusste Einschränkung elterlicher Bedürfnisse in zentralen Lebensbereichen wie Ernährung, Kleidung und kindbezogenen Freizeitaktivitäten gekennzeichnet. Im Rahmen einer ‚adaptiven Bewältigung‘ bemühen sich Eltern darum, funktionale und kostengünstigere Alternativen zu identifizieren, beispielsweise im Bereich der Bekleidung oder bei der Ausgestaltung von Kindergeburtstagen. ‚Konstruktive Bewältigungsformen‘ wiederum beinhalten eine aktive Erweiterung der Ressourcenbasis durch die Aufnahme von Gelegenheitsarbeiten sowie durch den Aufbau und die Nutzung unterstützender sozialer Netzwerke (Chassé et al. 2010, S. 238).

Eine Aufbesserung der finanziellen Mangellage durch die Aufnahme eines Nebenerwerbs neben dem Hilfebezug als ein Muster zum Umgang mit knappen materiellen Ressourcen und zur Verbesserung des Haushaltsbudgets arbeiten auch Hirsland und Ramos Lobato (2010) heraus. Marquardsen und Scherschel (2022) zeigen ebenfalls, dass Menschen in Armutslagen „zur Bewältigung des materiellen Mangels (...) auf nicht-marktförmige Ressourcen zur Existenzsicherung zurück[greifen]“ (Marquardsen und Scherschel 2022, S. 541). Insbesondere in ländlichen Räumen können Formen der

Subsistenzwirtschaft wie Gärtnern oder das Halten von Tieren zur Sicherung des Lebensunterhalts beitragen (Marquardsen und Scherschel 2022, S. 541). Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass zur Bewältigung der finanziellen Mangellage Strategien des alltäglichen Konsumverzichts, bewusstes Wirtschaften und Strategien der Entwicklung von Eigenaktivitäten zur Einkommensaufbesserung angewandt werden. Daneben nehmen Studien gesondert Formen der Bewältigung von finanziellen Mangellagen wie die Bewältigung durch Überschuldung (Peters 2019) oder die Bewältigung durch Flaschensammeln (Schuller 2018) in den Blick.

Herstellung von Zugehörigkeit und Handlungsfähigkeit

Viele Studien verdeutlichen, wie stark Armutserfahrungen mit Stigmatisierung, Fremdbestimmung und dem Gefühl sozialen Ausschlusses verknüpft sind (Kapitel 4.2). Um dem zu begegnen, entwickeln Menschen in Armutslagen Strategien zur Wiederherstellung sozialer Zugehörigkeit. Neben materiellen Einschränkungen kann Erwerbslosigkeit zu einem Mangel an sozialer Anerkennung und der Wahrnehmung des Ausgegrenzts führen. In verschiedenen Studien werden Strategien in den Blick genommen, die der Wiederherstellung von Anerkennung und Zugehörigkeit dienen und dazu beitragen, Handlungsfähigkeit herzustellen.

„Das Gefühl, selbst handlungs- und entscheidungsfähig zu sein und über die eigene Lebensgestaltung bestimmen zu können, [kann sich] positiv auf die Deutung der eigenen Lebenslage und das Selbstwertgefühl auswirken“ (Bräuer et al. 2023, S. 49). Handlungsfähigkeit kann über verschiedene Strategien hergestellt werden: Sowohl die „Verharmlosung der eigenen Lebenssituation“ als auch das „Sich-bewusst-Seins der kritischen Lebenslage“ können dazu beitragen Handlungsfähigkeit zu behalten (Bräuer et al. 2023, S. 36). Auch eine „Verschleierung der eigenen Lebenslage“ kann eine Strategie zur Herstellung von Handlungsfähigkeit in einer Armutslage darstellen, da die Personen „eben deshalb handlungsfähig bleiben, weil sie Armut nicht als ‚ihr Problem‘ wahrnehmen. Dadurch können sie situativ Handlungsfähigkeit in zunächst ausweglos erscheinenden Situationen erlangen“ (Bräuer et al. 2023, S. 36). Darüber hinaus zeigt sich, dass soziale Netzwerke durch Anerkennung und Unterstützung sowohl zum Erhalt bzw. zur Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit beitragen können als auch als „begrenzender Faktor für die eigene Handlungsfähigkeit wirken kann, indem Anerkennung versagt wird bzw. Erfahrungen der Missachtung bestehen“ (Bräuer et al. 2023, S. 49). Marquardsen (2011) identifiziert auf der Basis von 27 problemzentrierten Interviews mit Langzeitarbeitslosen unterschiedliche Bewältigungsmuster, die auf eine Erweiterung von Handlungsoptionen zielen. Der Autor rekonstruiert, dass „eigensinnige Strategien der Wiederherstellung sozialer Zugehörigkeit und Teilhabe, die (mehr oder weniger dezidiert) eine Alternative zum Inklusionsmodus der Erwerbsarbeit“ (Marquardsen 2011, S. 249) darstellen, entstehen. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Einfluss von sozialen Netzwerken zu, da diese die Bewältigungsstrategien maßgeblich prägen (Marquardsen 2011, S. 232). Auch Knabe et al. (2018b), die problemzentrierte Leitfadeninterviews mit 55 Personen in Armutslagen geführt haben, stellen informelle Netzwerke als zentrale Ressourcen dar, um alternative Identitäten zu etablieren und Stigmata, die Auswirkungen auf die Selbstwahrnehmung und das Handeln von Personen in Armutslagen haben, zu umgehen. Mithilfe eines „Network-Switching [werden] alternative Rollen bzw. Identitäten zu der des ‚Armen‘ oder der ‚Arbeitslosen‘ [etabliert]. Die Ausübung der mit diesen Rollen verbundenen Tätigkeiten kann eine neue Quelle von Anerkennung sein und die durch das Stigma infrage gestellte soziale Anerkennung (z. B. als zugehörig zu einem bestimmten Berufsstand) in Teilen kompensieren“ (Knabe et al. 2018b, S. 186–187). Dies erfordert jedoch ein hohes Maß an ‚Stigma-Management‘ und ist mit Kosten verbunden. Es erfordert beispielsweise eine Verdeckung der Armutslage in ausgewählten Netzwerken, um darin eine alternative Identität herzustellen. „Dazu sind Investitionen in die Fassade (z. B. in

Statussymbole) nötig, die vom Stigma ablenken, und die auf der Hinterbühne, im öffentlich weniger wahrnehmbaren Bereich, zu Einsparungen zwingen. Um die Rolle glaubwürdig spielen zu können, ist es zweitens nötig auf Unterstützung aus Domänen, die unmittelbar mit dem Stigma in Verbindung gebracht werden (z. B. die Tafel) zu verzichten, wodurch indirekte Kosten entstehen.“ (Knabe et al. 2018b, S. 186–187). Die Rolle von Netzwerken zur Bewältigung von Armutslagen wird in verschiedenen Beiträgen in den Blick genommen (Knabe et al. 2018a; Klärner und Knabe 2016; Marquardsen 2012; Marquardsen und Röbenack 2008). Anstelle einer verallgemeinerbaren Annahme, dass soziale Beziehungen im längerfristigen Leistungsbezug grundsätzlich gefährdet sind, sprechen Marquardsen und Röbenack (2008) von einem ‚Gestalt- und Funktionswandel‘ im Kontext von Arbeitslosigkeit. Zwar verlieren Menschen im Verlauf ihrer Erwerbslosigkeit mitunter bestehende Kontakte, gleichzeitig entwickeln sich aber auch engere Beziehungen zu vertrauten Personen und neue Kontakte, die auf einem ausgeglichenen Geben-und-Nehmen beruhen (Marquardsen 2012). Marquardsen und Scherschel (2022) fassen die Rolle von sozialen Netzwerken bei der Bewältigung folgendermaßen zusammen:

„Informelle soziale Netzwerke bilden eine wesentliche Ressource für die eigensinnige Bewältigung der Zumutungen, die mit einem Leben in oder am Rande relativer Armut verbunden sind. Unsere Befunde zeichnen ein differenzierteres Bild. Zwar finden sich im Sample durchaus Beispiele, in denen sich Personen aus dem Umfeld von Befragten abwenden oder die Befragten sich umgekehrt selbst von Kontakten distanzieren, die ihnen bei der Alltagsbewältigung nicht hilfreich oder sogar problematisch erscheinen. Gleichzeitig zeigen unsere Befunde, dass informelle soziale Netzwerke eine zentrale Rolle für die eigensinnige Bewältigung von Armutslagen in und am Rande des Leistungsbezugs spielen: Netzwerke sind Orte, an denen Eigensinn entsteht, von denen Eigensinn getragen und gestärkt wird. Sie vermitteln der Person eine soziale Identität und Authentizität, die diese gegenüber den fremdbestimmten sozialen Verhältnissen einklagen kann. (...) Obwohl sich für die Leistungsbezieher*innen das Problem stellt, mit den Menschen in ihrem sozialen Umfeld ‚nicht mehr mithalten‘ zu können, zeigen die Befunde zugleich, dass die Befragten diese Situation nicht untätig hinnehmen, sondern gezielt soziale Kontakte knüpfen und pflegen, in denen ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen ‚Geben und Nehmen‘ möglich ist.“ (Marquardsen und Scherschel 2022, S. 545)

Neben der Nutzung sozialer Netzwerke als Teil von Bewältigungsstrategien werden Strategien rekonstruiert, die Zugehörigkeit über Erwerbsarbeit ähnlichen Tätigkeiten hergestellt. Insbesondere zivilgesellschaftliches Engagement kann eine Strategie der Bewältigung darstellen. So hebt beispielsweise Voigtländer (2015) hervor, dass zivilgesellschaftliches Engagement nicht nur Sinn stiftet, sondern auch soziale Funktionen übernimmt, wie (zeitliche) Strukturen schaffen und Anerkennung herstellen. Der Zugang zu sozialen Rollen außerhalb des Erwerbsarbeitsmarkts kann so Zugehörigkeit stärken (Voigtländer 2015, S. 284). Dass Menschen in Armutslagen ehrenamtliche Tätigkeiten so ausführen, als handle es sich um eine reguläre Beschäftigung, um so gegenüber ihrem sozialen Umfeld den Anschein der Normalität aufrechtzuerhalten, fassen Dörre et al. (2013) in dem Modus der „Als-ob-Arbeit“ zusammen (Dörre et al. 2013, S. 162). Marquardsen und Weißmann (2022) greifen diesen Modus auf und rekonstruieren das Konzept der „Als-ob-Arbeit“ als Bewältigungsstrategie von Ausgrenzungserfahrungen von Menschen in Armutslagen bzw. Erwerbslosen, als Folge von Stigmatisierungen, die mit Erwerbslosigkeit verbunden sind. Erwerbslose inszenieren im Alltag eine Fassade von Erwerbsarbeit, um Zugehörigkeit zur Normalitätsgesellschaft aufrechtzuerhalten.

Spezifischere Betrachtungen von Bewältigungsstrategien von Armutslagen finden wir beispielsweise im Hinblick auf den Umgang mit prekärer Beschäftigung (Gefken et al. 2015),

Bewältigungsstrategien individueller Erwerbskrisen (Koppetsch et al. 2016) und der Unterscheidung generativer Bewältigungsstrategien innerhalb von Familien (Böhnke und Zöllch 2018).

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Menschen in Armutslagen Strategien entwickeln, um mit dieser Mangelsituation umzugehen. Dabei kommen Sparstrategien ebenso zum Einsatz wie Strategien des zusätzlichen Ressourcenerwerbs durch unterschiedlichste Aktivitäten. Ein Teil der einkommensarmen Menschen reagiert jedoch durch Resignation oder eine Strategie des ‚Aushaltens‘ oder ‚Durchhaltens‘. Neben Strategien, die den Umgang mit der materiellen Mangellage fokussieren, wird in den dargestellten Studien beschrieben, welche Strategien Menschen in Armutslagen entwickeln, um trotz Armutslagen soziale Zugehörigkeit zu empfinden, mit Stigmatisierung umzugehen und sich weiterhin handlungsfähig zu fühlen. Diese Bewältigungsstrategien sind sowohl von sozialweltlichen Zusammenhängen und strukturellen Gegebenheiten als auch von individuellen Möglichkeiten und Ressourcen der Befragten abhängig. Von besonderer Bedeutung scheinen dabei soziale Netzwerke für die Bewältigung zu sein.

5 Abschließende Gedanken

Zunächst gingen wir davon aus, dass die untere Schwelle der Akteursperspektive methodisch bestimmbar ist und wir uns nicht mit quantitativen Studien befassen müssen. Diese Annahme ließ sich nicht halten. Ob sich Forschung für die Akteursperspektive interessiert, ist keine Frage der Methode, sondern der Fragestellung und der Perspektive, die Forschung selbst einnimmt. Der Unterschied der Perspektiven ist fundamental: Beschreibt und bewertet Forschung von außen oder versucht sie, das Koordinatensystem zu rekonstruieren, unter dem ein Verhalten einen (Eigen)sinn ergibt?

Hierbei lässt sich vor allem in den qualitativen Forschungsarbeiten ein Hadern mit der eigenen Rolle ausmachen, für das die Reflexion von Zander (Kapitel 3.3) exemplarisch steht. Dies ist angesichts der im Vergleich zur quantitativen Forschung großen Nähe zu den Beforschten, die sie auch selbst einräumt, ein paradoyer Befund. Sie scheint entweder nicht auszureichen oder aber die Nähe ist nicht das Problem: Wir vermuten, dass hinter dem Problem ein Nachhall eines positivistischen Wissenschaftsverständnisses steckt, das auch im Rahmen des interpretativen Paradigmas Verbreitung findet (Eckert und Cichecki 2020, S. 18). Dies ist der Fluch qualitativer Forschung, da sie aufgrund der Nähe viel stärker der Illusion ausgesetzt ist, zum Territorium vorzudringen, statt sich mit einer Landkarte zufrieden zu geben, die im Vergleich der Landkarten quantitativ forschender Kolleg*innen eine detaillierte Vermessung des Geländes aufweist.

Im Vergleich der Forschungsergebnisse lässt sich sagen, dass auch oder besonders Personen in Armutslagen Akteure sind, und das bedeutet vor allem, dass sie handeln. Wir haben es also nicht mit Ursache-Wirkungsbeziehung zu tun, wo man von den Bedingungen auf das Ergebnis schließen kann, sondern sie sind Akteure und somit zu einem gewissen Grad unberechenbar. Mit diesem Umstand scheinen die Sozialwissenschaften zu hadern, was unseres Erachtens ebenfalls am positivistischen Grundverständnis der Wissenschaft im Allgemeinen liegt, dem es darum geht, Gesetzmäßigkeiten zu entdecken und Objektivität zu liefern.

Mit einem positivistischen Wissenschaftsverständnis hängt ein weiteres Problem zusammen, das auftritt, wenn moralische bzw. ethische Fragen verhandelt werden – und implizit werden beim Thema Armut immer ethische Fragen mitverhandelt. Im Kern geht es hierbei um die Frage, ob und inwiefern Armut ein soziales Problem darstellt. Als gesellschaftliches Grundproblem hat Kronauer dies sehr pointiert formuliert:

„Exklusion“ wird in der Soziologie häufig gleichbedeutend mit „Ausschließung“ verwendet. Dies geschieht in Anlehnung an die Kategorie der „sozialen Schließung“, die auf Max Weber zurückgeht. Ausschließung bezeichnet diesem Verständnis nach einen grundlegenden sozialen Sachverhalt, der sich deshalb auch nicht beseitigen lässt. [...] Die Selektivität sozialer Beziehungen, das mit ihnen notwendigerweise verbundene Auswählen und Ausschließen, muss an sich nicht problematisch sein. Die freiwillige Mitgliedschaft einer Person in einem Verein etwa

stellt für Nicht-Mitglieder, die sich für das Vereinsleben nicht interessieren, kein Problem dar, ebenso wenig die Einladung zu einem Fest für die Nicht-Geladenen, sofern sie sich mit dem Gastgeber oder der Gastgeberin nicht in besonderer Weise verbunden wissen. Die zeitweilige Ausschließung eines Personenkreises von bestimmten gesellschaftlichen Funktionen kann sogar eine Maßnahme zum Schutz dieser Personen darstellen und in deren Interesse vollzogen werden. Das trifft beispielsweise für das Verbot von Kinderarbeit zu. Problematisch wird soziale Schließung erst als Mittel der Eroberung und Durchsetzung von Macht – sobald damit für die Ausgeschlossenen soziale Lebenschancen beeinträchtigt werden.“ (Kronauer 2010, S. 25)

Wir sehen einen gewissen Trend, sämtliche Formen der Schließung als Diskriminierung zu interpretieren, worin ja auch ein Funke Wahrheit steckt, da diskriminieren ja immer auch unterscheiden bedeutet. Dies zeigt sich zum Beispiel am Sprachgebrauch. Entweder wird eine Sprache verwendet, die Armut als identitätsbedrohendes Stigma direkt mitreproduziert (statt diese Frage offen zu lassen), dafür aber die Klassenlage beim Namen nennt. Begriffe wie Prekarität oder Unterschicht gehören hier gewiss dazu. Oder aber der Sprachgebrauch lädt dazu ein, das soziale Problem unbenannt zu lassen und sprachlich aus der Welt zu schaffen, so als sei Armut eine Frage der sprachlichen Konvention. Soziale Schließung von Diskriminierung zu unterscheiden, bedeutet also benachteiligende Unterschiede von gewünschten bzw. tolerierten Unterschieden zu unterscheiden. Auch hierzu braucht es die Akteursperspektive.

Das bedeutet unseres Erachtens nicht, dass es den betroffenen Akteuren als Privileg überlassen bleibt, zu definieren, wo die Grenzen zwischen sozialer Schließung und Diskriminierung verlaufen. Das liegt zum einen daran, dass diese Frage fortlaufend ausgehandelt wird, sich also immer nur bis auf Weiteres beantworten lässt. Zum anderen sind Aushandlungen immer von Machtkonstellationen abhängig. In vielen gesellschaftlichen Fragen (zum Beispiel Klimawandel, Bildung) vertritt Wissenschaft eine andere Position hinsichtlich der Frage, was vernünftig ist. Aber um diese Fragen zu entscheiden, fehlt es ihr an Entscheidungsmacht, wie sie zum Beispiel die politische Sphäre besitzt. Unseres Erachtens braucht es eine Beobachtungsperspektive, die den Prozess der Aushandlung selbst in den Blick nimmt und Kritik übt. Hierzu gehört die Akteursperspektive, aber eben nicht allein. Wir sehen kein anderes gesellschaftliches Funktionssystem als die Wissenschaft, welches für diese Aufgabe entsprechende Beobachtungsmethoden entwickelt hat.

Ebenfalls mit einem positivistischen Grundverständnis hängt die Frage von Ursache und Wirkung zusammen. Auch mit dieser Frage werden stets Fragen der Moral und der Verantwortung mitverhandelt. Bereits Simmel vertritt die sozialpolitische Position, dass Fürsorge die Armen zum Müßiggang erziehen würde (Dörre et al. 2013, S. 21). Die Akteure als handelnde Personen zu verstehen, bedeutet aber nicht notwendig, ihnen einen Anteil an ihrer eigenen Lage zuzuschreiben. Denn dies wäre in jedem Falle eine Attribution und dies gilt auch, wenn die Akteure es für sich selbst tun. Wir möchten dafür plädieren, die Frage nach der Ursache und damit Verantwortung weder in den ‚objektiven Gegebenheiten‘ zu suchen noch diese auf die betroffenen Akteure abzuwälzen. Beides würde den empirischen Befunden auch nicht gerecht werden. Auch Akteure mit wenig Ressourcen haben Handlungsspielräume. Diese sind zwar bedeutend kleiner als die der Wohlhabenden, was eben im Kampf um Lebenschancen benachteiligt, aber sie sind vorhanden, sodass diese auch als souveräner Akt liegen gelassen werden können. Wie bereits mehrfach gesagt: Akteure handeln. Das Arsenal der Ausstattung und Ressourcen und die damit unterschiedlichen Aussichten auf Gewinn im Spiel, um Lebenschancen zu ignorieren, wäre jedoch ebenso falsch. Spätestens an dieser Stelle kommt ein Konzept ins Spiel, über das der CA in elaborierter Form nachdenkt und auch Vorschläge erarbeitet: Freiheit. Allerdings scheint es nicht nur an

der Verteilung von Verwirklichungschancen zu hapern, sondern eben auch an der Form, wie Anerkennung bzw. damit verbunden Identität gesellschaftlich konstruiert wird. Axel Honneth (1994) spricht im Titel seines bekannten Buches bereits vom Kampf um Anerkennung. Von der Sphäre des Rechts abgesehen haben Anerkennungsformen der sozialen Wertschätzung eine ordinale Struktur. Soziale Wertschätzung drückt sich etwa durch Einkommen aus, wobei Personen mehr oder weniger verdienen als andere. Diese Frage nach Unterschieden hängt mit der oben angesprochenen Frage der Diskriminierung zusammen: Führt eine auf sozialer Stratifikation mit unterschiedlichen Einkommensklassen basierende Organisation von sozialer Anerkennung nicht strukturell dazu, dass sich unabhängig vom absoluten Wohlstands niveau relativ zu den anderen Einkommensklassen Unterschichten herauskristallisieren und dies sich negativ auf deren Selbstbild auswirkt? Damit hängt auch die Frage zusammen: Wie viel soziale Ungleichheit braucht eine Gesellschaft (im Sinne sozialer Schließung) und welche Abstände und Disparitäten führen zu Inklusionsproblemen? Welche Unterschiede sind wir bereit anzuerkennen, wo sind Unterschiede Kennzeichen sozialer Spaltung? Auch um diese Frage zu beantworten, braucht es die Erforschung der Akteursperspektive.

Literatur

- Andresen, S., Fegter, S., & Hurrelmann, K. (2017). How Children See Well-Being, Poverty, and Justice. The Focus of the Third World Vision Child Study. In S. Andresen, S. Fegter, K.; Hurrelmann, & U. Schneekloth (Eds.), *Children's Well-Being: Indicators and Research: Well-being, Poverty and Justice from a Child's Perspective*. 3rd World Vision ChildrenStudy (Vol. 17, pp.1-22). Cham: Springer International Publishing.
- Andresen, S. & Meiland, S. (2017). Being poor from a children's point of view. The potential of childhood theory and qualitative methods for child poverty research. Findings from two qualitative studies on child poverty in Germany. *Children and Youth Services Review*, 9, 94-99.
- Bateson, Gregory (1985): *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft).
- Becker, Jens; Gulyas, Jennifer (2012): Armut und Scham - über die emotionale Verarbeitung sozialer Ungleichheit. In: *Zeitschrift für Sozialreform* 58 (1), S. 83-99. DOI: 10.1515/zsr-2012-0104.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (1977): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Helmut Plessner. 5. Auflage. Hamburg: Fischer.
- Böhnke, Petra (2009): Abwärtsmobilität und ihre Folgen: die Entwicklung von Wohlbefinden und Partizipation nach Verarmung. Berlin: WZB (Discussion paper / Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Schwerpunkt Bildung, Arbeit und Lebenschancen, Abteilung Ungleichheit und Soziale Integration, 2009,205). Online verfügbar unter <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/56792/1/634176692.pdf>.
- Böhnke, Petra (2015): Wahrnehmung sozialer Ausgrenzung. In: *APuZ* (10), S. 18-25. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/201647/wahrnehmung-sozialer-ausgrenzung/>.
- Böhnke, Petra; Esche, Fredericke (2018): Armut und subjektives Wohlbefinden. In: Petra Böhnke, Jörg Dittmann und Jan Goebel (Hg.): *Handbuch Armut. Ursachen, Trends, Maßnahmen*. [1. Auflage]. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich [UTB] (UTB, 4957), S. 235-246. Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838549576>.
- Böhnke, Petra; Zölch, Janina (2018): Rekonstruktive Ungleichheitsforschung. In: *ZQF* 19 (1-2/2018), S. 181-196. DOI: 10.3224/zqf.v19i1-2.12.
- Bräuer, Kim; Marquardsen, Kai; Matz, Jana (2023): Armut in Schleswig-Holstein: Wissenschaftliche Impulse, sozialpolitische Folgerungen und praxisnahe Handlungsempfehlungen. Kiel.
- Bude, Heinz; Lantermann, Ernst-Dieter (2006): Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. In: *KZfSS* 58 (2), S. 233-252. DOI: 10.1007/s11575-006-0054-1.
- Burzan, Nicole; Schad, Miriam (2018): Rekonstruktive Ungleichheitsforschung. In: *ZQF* 19 (1-2/2018), S. 13-29. DOI: 10.3224/zqf.v19i1-2.02.
- Chassé, Karl August; Zander, Margherita; Rasch, Konstanze (2010): *Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Diewald, Martin; Lüdicke, Jörg (2007): Akzentuierung oder Kompensation? Zum Zusammenhang von Sozialkapital, sozialer Ungleichheit und subjektiver Lebensqualität. In: Jörg Lüdicke und Martin Diewald (Hg.): *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für

- Sozialwissenschaften (Springer eBook Collection Humanities, Social Science), S. 11-51.
- Dörre, Klaus; Scherschel, Karin; Booth, Melanie; Haubner, Tine; Marquardsen, Kai; Schierhorn, Karen (2013): Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik. Online-Ausg. Frankfurt am Main: Campus-Verl. (EBL-Schweitzer, 3).
- Eckert, Judith; Cichecki, Diana (2020): Mit »gescheiterten« Interviews arbeiten. Impulse für eine reflexiv-interaktionistische Interviewforschung. Weinheim: Beltz (Qualitativ forschen - Aktuelle Ansätze). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1782628>.
- Erhard, Franz (2021): Die Erfahrung von Armut. Eine Analyse der Lebenswelt von Personen in Mangel- und Ausschlusslagen in Großbritannien. Leverkusen-Opladen: Budrich Academic Press GmbH. Online verfügbar unter <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=3064927>.
- Faik, Jürgen; Becker, Jens (2009): Subjektive und objektive Lebenslage von Arbeitslosen. In: *SOEPpapers*.
- Gatermann, Dörthe; Kohl, Steffen (2012): Mentale Erschöpfung in Armut und an Armutsgrenzen. Zum Verhältnis von Lebenszufriedenheit, Elternschaft und Einkommen. In: Ronald Lutz (Hg.): Erschöpfte Familien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 71-88. Online verfügbar unter https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-93324-5_2.
- Gefken, Andreas; Stockem, Franziska; Böhnke, Petra (2015): Subjektive Umgangsformen mit prekärer Erwerbsarbeit - Zwischen Orientierung an und Ablösung von der Normalarbeitsgesellschaft. In: *Berlin J Soziol* 25 (1-2), S. 111-131. DOI: 10.1007/s11609-015-0276-9.
- Goebel, Jan; Dittmann, Jörg (2018): Armutskonzepte. In: Petra Böhnke, Jörg Dittmann und Jan Goebel (Hg.): Handbuch Armut. Ursachen, Trends, Maßnahmen. [1. Auflage]. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich [UTB] (UTB, 4957), 21-34. Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/epdf/10.36198/9783838549576>.
- Götte, Sebastian (2015): Wahrnehmung von Armut und Reichtum in Deutschland. Ergebnisse der repräsentativen Bevölkerungsbefragung "ARB-Survey 2015". Online verfügbar unter https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Service/Studien/forschungsprojekt-wahrnehmung-armut-reichtum.pdf?__blob=publicationFile&v=2, zuletzt geprüft am 09.04.2025.
- Hilke, Maren; Jehles, Nora; Leitner, Sigrid (2022): Subjektive Wahrnehmung und Bewältigung von Einkommensarmut. In: Kai Marquardsen (Hg.): Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. 1. Auflage. Baden-Baden, Berlin: Nomos; Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Nomos Handbuch), S. 147-159.
- Hirseland, Andreas (2016): Gefühlte Mitte - prekäre soziale Selbstverortung von Grundsicherungsbeziehenden. In: *WSI Mitteilungen* 69, S. 365-372.
- Hirseland, Andreas; Grimm, Natalie; Ritter, Tobias (2010): Aktivierung zur Arbeit? Zum Gegenstandsbezug qualitativer Forschungsansätze in der Arbeitslosenforschung in Zeiten des SGB II. In: *AIS-Studien* 3 (1), S. 71-85, zuletzt geprüft am <https://www.arbsoz.de/ais-studien-leser/235-aktivierung-zur-arbeit-zum-gegenstandsbezug>.
- Hirseland, Andreas; Lobato Ramos, Philipp (2010): Armutsdynamik und Arbeitsmarkt: Entstehung, Verfestigung und Überwindung von Hilfebedürftigkeit bei Erwerbsfähigen.

- Online verfügbar unter <https://doku.iab.de/forschungsbericht/2010/fb0310.pdf>, zuletzt geprüft am 28.01.2025.
- Hirseland, Andreas; Ramos Lobato, Philipp (2014): „Die wollen ja ein bestimmtes Bild vermitteln.“. Zur Neupositionierung von Hilfeempfängern im aktivierenden Sozialstaat. In: *Sozialwissenschaftliche Rundschau* 54 (2), S. 181-200. Online verfügbar unter https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/64750/ssoar-ais-2010-1-hirseland_et_al-Aktivierung_zur_Arbeit_Zum_Gegenstandsbezug.pdf?sequence=3&isAllowed=y&lnkname=ssoar-ais-2010-1-hirseland_et_al-Aktivierung_zur_Arbeit_Zum_Gegenstandsbezug.pdf.
- Holz, Gerda; Richter, Antje; Wüstendorfer, Werner; Giering, Dietrich (2006): "Zukunftschancen für Kinder! - Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit". Endbericht der 3. AWO-ISS-Studie im Auftrag des Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V.
- Honneth, Axel (1994): Kampf um Anerkennung: zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft).
- Inglis, Greig; Jenkins, Pamela; McHardy, Fiona; Sosu, Edward; Wilson, Claire (2023): Poverty stigma, mental health, and well-being: A rapid review and synthesis of quantitative and qualitative research. In: *Community & Applied Soc Psy* 33 (4), S. 783-806. DOI: 10.1002/casp.2677.
- Jukschat, Nadine (2016): „Tja, darf eben nischt dazwischen kommen.“. Formen des Umgangs mit Armut trotz Arbeit. In: Kornelia Sammet, Frank Bauer und Franz Erhard (Hg.): Lebenslagen am Rande der Erwerbsgesellschaft. Weinheim: Beltz, S. 230-249.
- Klaerner, Andreas; Knabe, André; Land, Rainer; Berger, Peter A. (2015): Gesichter der Armut in der Stadt und im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns - Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojekts.
- Klärner, Andreas; Knabe, André (2016): Soziale Netzwerke als Ressource für den Umgang mit Langzeitarbeitslosigkeit. In: *WSI Mitteilungen* 69 (5), S. 353-364. Online verfügbar unter https://www.wsi.de/data/wsimit_2016_05_klaerner.pdf, zuletzt geprüft am 13.04.2025.
- Knabe, André (2022): Soziale Armut. Wahrnehmung und Bewältigung von Armut in Sozialen Netzwerken. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH (Sozialstrukturanalyse Ser.). Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-36141-9>.
- Knabe, André; Aretz, Benjamin; Biemann, Melanie; Braack, Mirko Kilian; Hanauer, Denise; Kundler, Lisa et al. (2018a): Die alltägliche Bewältigung von Armut. Individuelle Handlungsstrategien unter der Bedingung materieller Knaptheit in städtischen und ländlichen Räumen Mecklenburg-Vorpommerns.
- Knabe, André; Fischer, Hagen; Klärner, Andreas (2018b): Armut als relationales Konstrukt: Die (Re-)Produktion sozialer Ungleichheiten durch Stigmatisierung und Kontrollversuche in sozialen Netzwerken. In: Laura Behrmann, Falk Eckert, Andreas Gefken und Peter A. Berger (Hg.): *Doing Inequality* . Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 167-190.
- Kohlscheen, Jörn; Hilke, Maren (2025): Wer weiß, was gelingendes Aufwachsen ausmacht? Zum Verhältnis von Betroffenenperspektive und Armutsforschung. In: Kai Marquardsen und Ortrud Leßmann (Hg.): Armut erforschen: Akteursperspektive, strukturelle Bedingungen und politische Implikationen. Baden-Baden.
- Koppetsch, Cornelia; Speck, Sarah; Jockel, Alice (2016): Prekäre Solo-Selbstständigkeit und sozialer Rückzug. In: Kornelia Sammet, Frank Bauer und Franz Erhard (Hg.): Lebenslagen am Rande der Erwerbsgesellschaft. Weinheim: Beltz.

- Kronauer, Martin (2010): Inklusion - Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In: Martin Kronauer (Hg.): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Gütersloh: Bertelsmann.
- Laubstein, Claudia (2014): Expertise zu "Lebenslagen und Potentialen armer Familien in Berlin". Online verfügbar unter <https://www.iss-ffm.de/fileadmin/assets/veroeffentlichungen/downloads/Expertise-zu.pdf>, zuletzt geprüft am 13.04.2025.
- Leßmann, Ortrud (2007): Konzeption und Erfassung von Armut. Vergleich des Lebenslage-Ansatzes mit Sens 'Capability'-Ansatz. Berlin: Duncker & Humblot.
- Leßmann, Ortrud (2010): Konzeption und Erfassung von Armut. Vergleich des Lebenslage-Ansatzes mit Sens "Capability"-Ansatz. Online-Ausg: Duncker & Humblot (EBL-Schweitzer, v.552). Online verfügbar unter <http://swb.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1116577>.
- Main, Gill; Pople, Larissa (2011): Missing out: A child centered analysis of material deprivation and subjective well being. Bristol: The Children's Society.
- Marquardsen, Kai (2011): Eigenverantwortung ohne Selbstbestimmung? In: *PROKLA* 41 (163), S. 231-251. DOI: 10.32387/prokla.v41i163.352.
- Marquardsen, Kai (2012): Aktivierung und soziale Netzwerke. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Marquardsen, Kai; Leßmann, Ortrud (Hg.) (2025a): Armut erforschen: Akteursperspektive, strukturelle Bedingungen und politische Implikationen. Baden-Baden.
- Marquardsen, Kai; Leßmann, Ortrud (2025b): Einleitung. In: Kai Marquardsen und Ortrud Leßmann (Hg.): Armut erforschen: Akteursperspektive, strukturelle Bedingungen und politische Implikationen. Baden-Baden, S. 9–21.
- Marquardsen, Kai; Röbenack, Silke (2008): „… der Freundeskreis, der Bekanntenkreis hat sich total verändert“. Rekonstruktionen von sozialen Beziehungskontexten bei Arbeitslosengeld-II-EmpfängerInnen. In: Christian Stegbauer (Hg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 479-489.
- Marquardsen, Kai; Scherschel, Karin (2022): Eigensinn und Armut. Bewältigungsstrategien am Rande der Gesellschaft. In: Kai Marquardsen (Hg.): Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. 1. Auflage. Baden-Baden, Berlin: Nomos; Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Nomos Handbuch), S. 533-548.
- Marquardsen, Kai; Weißmann, Marliese (2022): Als-ob-Arbeit. Normalisierungsstrategien von Menschen in Armutslagen. In: Kai Marquardsen (Hg.): Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. 1. Auflage. Baden-Baden, Berlin: Nomos; Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Nomos Handbuch), S. 245-254.
- Martens, Wil (2011): Der Akteur: Habitus, Intention und Reflexion. In: Nico Lüdtke und Hironori Matsuzaki (Hg.): Akteur - Individuum - Subjekt. Fragen zu 'Personalität' und 'Sozialität'. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 171-198.
- Müller, Albert; Müller, Karl H. (2011): Systeme beobachten. In: Bernhard Pörksen (Hg.): Schlüsselwerke des Konstruktivismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 564-582.
- Noll, Heinz-Herbert; Weick, Stefan (2011): Schichtzugehörigkeit nicht nur vom Einkommen bestimmt. Analysen zur subjektiven Schichteinteilung in Deutschland. In: *ISI* (45), S. 1-7. Online verfügbar unter https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/21642/ssoar-isi-2011-45-noll_et_al-schichtzugehorigkeit_nicht_nur_vom_einkommen.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-isi-2011-45-noll_et_al-schichtzugehorigkeit_nicht_nur_vom_einkommen.pdf.

- Ohlbrecht, Heike; Reim, Thomas (2016): Tradierung von desintegrativen Tendenzen in Familien in besonderen Lebenslagen. Eine biographieanalytische Untersuchung. In: Kornelia Sammet, Frank Bauer und Franz Erhard (Hg.): Lebenslagen am Rande der Erwerbsgesellschaft. Weinheim: Beltz, S. 130-148.
- Pemberton, Simon; Sutton, Eileen; Fahmy, Eldin (2013): A review of the qualitative evidence relating to the experience of poverty and exclusion. In: *Working Paper-Methods Series 22*. Online verfügbar unter https://www.poverty.ac.uk/sites/default/files/attachments/WP %20Methods %20No.22_q ualitative_literature_review_PSEUK %20 %28Pemberton %20et %20al %29.pdf, zuletzt geprüft am 19.03.2025.
- Peters, Sally (2019): Armut und Überschuldung. Bewältigungshandeln von jungen Erwachsenen in finanziell schwierigen Situationen. Dissertation. Springer Fachmedien Wiesbaden. Online verfügbar unter <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-24796-6>.
- Ridge, Tess (2009): Living with poverty. A review of the literature on children's and families' experiences of poverty Research Report (No 594). Online verfügbar unter <https://www.bristol.ac.uk/poverty/downloads/keyofficialdocuments/Child %20Poverty %20lit %20review %20DWP.pdf>, zuletzt geprüft am 19.03.2025.
- Ridge, Tess (2011): The Everyday Costs of Poverty in Childhood: A Review of Qualitative Research Exploring the Lives and Experiences of Low-Income Children in the UK. In: *Children & Society* 25 (1), S. 73-84. DOI: 10.1111/j.1099-0860.2010.00345.x.
- Ridge, Tess (2017): The 'Go-Between': Low-Income Children Negotiating Relationships of Money and Care with Their Separated Parents. In: *Children & Society* 31 (2), S. 87-97. DOI: 10.1111/chso.12168.
- Sammet, Kornelia (2016): Weltsichten von Arbeitslosen: biographische Erfahrungen und kollektive Orientierungen. In: Kornelia Sammet, Frank Bauer und Franz Erhard (Hg.): Lebenslagen am Rande der Erwerbsgesellschaft. Weinheim: Beltz, S. 24-45.
- Sammet, Kornelia; Bauer, Frank; Erhard, Franz (Hg.) (2016): Lebenslagen am Rande der Erwerbsgesellschaft. Weinheim: Beltz. Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1131182>.
- Schäfer-Walkmann, Susanne; Störk-Biber, Constanze (2013): Kinderarmut als Mangel an Verwirklichungschancen. Ein sozialarbeitswissenschaftlicher Beitrag zum Capability-Approach. In: Gunter Graf, Elisabeth Kapferer und Clemens Sedmak (Hg.): Der Capability-Approach und seine Anwendung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 151-175.
- Schlimbach, Tabea; Guglhör-Rudan, Angelika; Herzig, Meike; Heitz, Hannah; Castiglioni, Laura; Boll, Christina (2024): Kinderarmut? Die Perspektive von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht zum Projekt "Befragung von Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Einführung einer Kindergrundsicherung in Deutschland". München, Halle: Deutsches Jugendinstitut e. V. (Abschlussbericht / Deutsches Jugendinstitut e. V.).
- Schuller, Tobias (2018): Bewältigung durch Flaschensammeln. Eine sozialarbeitswissenschaftliche Betrachtung. Baden-Baden: Tectum (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag, 88). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1690395>.
- Schulz, Claudia (2008): Ausgegrenzt und abgefunden? Innenansichten der Armut; eine empirische Studie. Münster: LIT (Protestantische Impulse für Gesellschaft und Kirche, 6).
- Seddig, Nadine; Holz, Gerda; Landes, Benjamin (2017): Die subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung: Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen. FGW-Studie Vorbeugende Sozialpolitik 4, zuletzt geprüft am 19.11.2024.

- Thomas, Stefan (2010): Exklusion und Selbstbehauptung. Wie junge Menschen Armut erleben. Frankfurt: Campus-Verl. Online verfügbar unter https://www.campus.de/buecher-campus-verlag/wissenschaft/soziologie/exklusion_und_selbstbehauptung-3739.html?srsltid=AfmBOor-SSJv_6cmguCbmUn9Y3ApPqSpiDLZmbT0h11iCA_9diYHs5E6.
- Thomas, William Isaac; Thomas, Dorothy Swaine (1928): The child in america: Behavior problems and programs. New York: Knopf.
- Voigtländer, Leiv Eirik (2015): Armut und Engagement. Zur zivilgesellschaftlichen Partizipation von Menschen in prekären Lebenslagen. Bielefeld, Germany: transcript Verlag (Gesellschaft der Unterschiede). Online verfügbar unter <https://library.oapen.org/bitstream/id/3471b5f1-96d9-4156-b506-9583ca985b03/646375.pdf>.
- Wagner-Diehl, Dominik (2017): Familientradition Hartz IV? Soziale Reproduktion von Armut in Familie und Biografie. Opladen: Verlag Barbara Budrich (Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit, 19). Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.3224/9783847410249>.
- Walker, Robert; Kyomuhendo, Grace Bantebya; Chase, Elaine; Choudhry, Sohail; Gubrium, Erika; Nicola, Jo Yomgmie et al. (2013): Poverty in Global Perspective: Is Shame a Common Denominator? In: *Jpurnal of Social Policy* (vol. 42, n° 2), 215-213. Online verfügbar unter <http://reparti.free.fr/walker13.pdf>, zuletzt geprüft am 14.03.2025.
- Weißenmann, Marliese (2016): Auf der Suche nach Anschluss: fragile Zugehörigkeitskonstruktionen bei Arbeitslosen. In: Kornelia Sammet, Frank Bauer und Franz Erhard (Hg.): Lebenslagen am Rande der Erwerbsgesellschaft. Weinheim: Beltz.
- Zander, Margherita (2010): Armes Kind - starkes Kind? Die Chance der Resilienz. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Über die Autor*innen

Maren Hilke, Sozialwissenschaftlerin M. A., war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TH Köln im BMBF-geförderten Forschungsprojekt „Konstellationen der Resilienz von Kindern“. Zuvor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für soziale Arbeit e. V. und dort in den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe und Prävention tätig. In ihrem Promotionsprojekt forscht sie zum Thema Aufwachsen in armutssegregierten Quartieren.

Jörg Kohlscheen promovierte zu einem soziolinguistischen Thema und forschte anschließend am Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) an der Ruhr-Universität Bochum zur Inanspruchnahme präventiver Angebote und auffälliger Verhaltensweisen im Kindesalter. Später wechselte er ans Institut für soziale Arbeit e. V., wo er als wissenschaftlicher Mitarbeiter den Aufbau kommunaler Präventionsketten in NRW unterstützte. Seit 2021 war er im BMBF-geförderten Forschungsprojekt „Konstellationen der Resilienz von Kindern“ tätig, das Ende 2024 abgeschlossen wurde. Zurzeit betreut er mehrere kleinere Forschungsprojekte im ISA und ist dort für Akquise zuständig.

Für die Inhalte der vorliegenden Publikation sind ausschließlich die Verfasser*innen verantwortlich.

Impressum

DIFIS - Deutsches Institut für Interdisziplinäre Sozialpolitikforschung

Direktorin: Prof. Dr. Ute Klammer (Universität Duisburg-Essen)

Stellv. Direktor: Prof. Dr. Frank Nullmeier (Universität Bremen)

Standort Duisburg: Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), Forsthaus-weg 2, 47057 Duisburg

Standort Bremen: SOCIUM Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik,

Mary-Somerville-Straße 5, 28359 Bremen

Homepage: www.difis.org

Erscheinungsort und -datum: Duisburg/Bremen, November 2025

Inhaltliche Betreuung: Dr. Nicole Vetter

Betreuung der Publikationsreihe: Dr. Miruna Bacali

ISSN: 2748-7199